

Die letzte Sitzung. Blick auf die letzte Sitzung des preussischen Landtags, die gestern stattgefunden hat.

DANZIGER

# Volkstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Verlagsstelle: Danzig, Im Spandhaus 6 / Postbeamtens: Danzig 2946 / Fernsprechnummer bis 6 Uhr abds. unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 96 / Anzeigen-Annahme, Exped. u. Druckerei 242 97 / Abonnements monatl. 3,00 G wöchentlich 0,75 G. in Deutschland 2,50 Goldmark, durch die Post 3,00 G monatlich / Für Bonn werden 6 Blätter / Anzeigen: 0,16 G das Millimeter, Restland 0,80 G das Millimeter. in Deutschland 0,16 u. 0,80 Goldmark / Abonnem. u. Inseratentafeln in Polen nach dem Du' macz Taraxkurs.

23. Jahrgang

Mittwoch, den 13. April 1932

Nummer 86

## Die Entscheidungen in den deutschen Ländern

# Der Kampf um Preußen

Überall überfüllte Versammlungen — Der Aufmarsch der Parteien — Attentat auf Scheidemann

Der Wahlkampf in den deutschen Ländern hat unmittelbar nach der Beendigung des zweiten Wahlganges zur Reichspräsidentenwahl mit voller Schärfe eingesetzt. Bereits 24 Stunden nach der Entscheidung hatte die Sozialdemokratie im Berliner Sportpalast mit Otto Braun und Otto Wels eine Kundgebung veranstaltet, über die wir gestern berichtet haben. Nach Dienstag abend fanden überall große Wahlversammlungen statt. Es läßt sich jetzt bereits sagen, daß auch am 24. April die Wahlbeteiligung außerordentlich stark sein wird.

Das politische Interesse der breiten Wählerkreise ist sehr reger. Alle Versammlungen sind überfüllt.

Bekanntlich werden zur Preußenwahl 18 Parteien aufmarschieren. In der bürgerlichen Mitte hat sich eine neue Partei gebildet, die unter der Bezeichnung „Nationale Front Deutscher Stände“ die Wirtschaftspartei, die Christlich-Nationale Landvolkpartei und eine Organisation „Junge Rechte“ zusammenfaßt. In der „Jungen Rechten“ sind vorzugsweise die Konserbativen und andere kleine Gruppen enthalten. Einer der Führer der neuen Partei ist der frühere deutsch-nationale Abgeordnete Graf Westarp. Die neue Organisation ist nicht einheitlich aufgezogen. In Schlesien arbeitet sie zusammen mit der Deutschen Volkspartei unter der Bezeichnung „Schlesische Rechte“, in Berlin unter der Bezeichnung „Deutsche Rechte“ in etwas anderer Zusammenfassung.

Der Vorstand der preussischen Zentrumspartei weist in einem längeren Aufruf zur Preußenwahl darauf hin, daß das Zentrum grundsätzlich ohne Bindung in den Wahlkampf geht. Die parlamentarische Zusammenarbeit mit der Sozialdemokratie sei bei dem Mangel an Verantwortungsbereitschaft auf der rechten die einzige realpolitische Möglichkeit gewesen, eine regierungsfähige Mehrheit

zu bilden. Die Rechte sei zu einer Zusammenarbeit nicht fähig gewesen. Unter dem Einfluß Eugenbergs habe man die völkerverderbende revolutionäre Bewegung des Nationalsozialismus ermutigt und begünstigt. Diese Bewegung habe das Volk an den Rand des Bürgerkrieges getrieben. Demgegenüber wolle das Zentrum die Erhaltung einer verantwortungsbewußten Volksdemokratie und eine gerechte Verfassung. Es lehne Gewalt Herrschaft und Diktatur in jeder Form nachdrücklich ab.

## Worum es geht

Eine große Rede Löbes

Reichstagspräsident Löbe sprach gestern in Guben in der Niederlausitz in einer großen Wahlversammlung der Eisernen Front. Seine Ausführungen richteten sich fast ausschließlich gegen den Nationalsozialismus. Löbe erklärte u. a., die Politik der NSDAP sei eine Kette von politischen Handlungen mit doppeltem Boden. Während Hitler den Landwirten höhere Preise für Getreide verspreche, verspreche er den Arbeitern am

selben Tage niedrige Brotpreise, während er für niedrigere Mieten eintrete, trete er gleichzeitig für der Hausbesitzer Wohlergehen ein. Man nenne sich Arbeiterpartei, aber es sei eine selbsternannte Arbeiterpartei, von der der Führer der Schwerindustrie, Thyssen, sage, er schne den Tag herbei, an dem diese Partei zur Herrschaft käme. Seit wann freue sich denn die Schwerindustrie auf die herannahende Herrschaft einer Arbeiterpartei?

Löbe erklärte dann, ein drittes Reich werde getroffen werden. Der Gewalt Herrschaft werde man neue Gewalt entgegenstellen. Wenn die Nationalsozialisten wollten, daß der Kampf aus der Sphäre des Geistigen auf das Schlachtfeld der Gewalt getragen werden sollte, dann sollten sie ihn haben.

## Bomben gegen Scheidemann

Nazis stören sozialdemokratische Versammlung

In Ludwigsburg veranstaltete, wie aus Stuttgart gemeldet wird, die Sozialdemokratische Partei am Dienstagabend im Bahnhofsrestaurant eine öffentliche Wahlversammlung, in der die Reichstagsabgeordneten Scheidemann und Keil sprachen. Das Versammlungsort war bereits lange vor Beginn der Versammlung

lung bis auf den letzten Platz besetzt, und zwar zum Teil mit Nationalsozialisten. Bereits vor der Eröffnung der Kundgebung ergingen sich die nationalsozialistischen Nudbries, in der Hauptsache jugendliche Elemente, in den gemeinften Ausdrücken gegen die Sozialdemokratie und die Redner des Abends. Als es dann zu

ungeheuren Lärm- und Schreiegebungen

kam, in deren Verlauf das Nazi-Gesindel das Horst-Wessel-Lied zu singen versuchte, griff die Polizei mit dem Gummihäutchen ein und entfernte einen Teil der Nudbries.

Einen Augenblick lang konnte nimmermehr die Versammlung ruhig weitergeführt werden. Aber es dauerte nicht lange, als kurz nach 21 Uhr von der Hofseite des Bahnhofs her durch ein offenes Fenster eine Bombe auf die Bühne geschleudert wurde, auf der Scheidemann und Keil sowie Pressevertreter saßen. Mit einem furchtbaren Knall explodierte die Bombe.

Die Tribüne und der Saal waren in dichten Pulverrauch gehüllt.

Die Polizei ist der Auffassung, daß die Bombe aus einer Katbid-Bühne bestand, die mit Schwarzpulver und Sand gefüllt und mit einer Zeitzündung versehen war. Vermutlich ist sie schon vor der Versammlung in den betreffenden Teil des Hofes gelegt, allerdings nicht sachmännisch hergestellt worden.

Im Augenblick der Explosion setzte in der Versammlung eine Panik ein. Man befürchtete weitere Bombenanschläge, so daß es nur schwer möglich war, die Versammlungsteilnehmer zu beruhigen. Immerhin gelang es, nach fast einer halben Stunde die Veranstaltung zu Ende zu führen. Vorfälle haben die von der Polizei sofort aufgenommenen Nachforschungen nach den nationalsozialistischen Tätern noch zu keinem Erfolg geführt.

# Regierungsparteien setzen ihren Willen durch

Die Staatsmacht soll nicht den Faschisten ausgeliefert werden / Die Haltung der Kommunisten

Der Preussische Landtag hat am Dienstag die von den drei Regierungsparteien beantragte Abänderung der Geschäftsordnung trotz der Obstruktion der vereinigten Rechtsparteien und Kommunisten angenommen. Die bisher geltende Geschäftsordnung bestimmte im § 20, daß bei der Wahl des Ministerpräsidenten die absolute Mehrheit entscheidet. Erhalte aber keiner der vorgeschlagenen Kandidaten die absolute Mehrheit, so finde zwischen den beiden Kandidaten mit den höchsten Stimmenzahlen Stichwahl statt, und gewählt sei, wer die meisten Stimmen erhält. Diese Bestimmung über die Stichwahl wollten die Regierungsparteien gestrichen wissen. Sie haben am Dienstag

ihren Willen durchgesetzt.

Die Oppositionsparteien haben dieses Vorgehen mit einem gewaltigen Aufwande mehrerer moralischer Entrüstung als Schreibung und Schwindelmannöver bezeichnet. Es lohnt kaum, diesen Unfug zu widerlegen. Weder die Verfassung Bayerns noch die Sachens noch die Württembergers noch die Pfennigs enthält bei sonst gleichlautenden Vorschriften über die Wahl des

Ministerpräsidenten die bisher allein in Preußen vorgesehene Stichwahlmöglichkeit. Die preussische Verfassung bestimmt ausdrücklich, daß zum Sturz eines Ministerpräsidenten die absolute Mehrheit der Stimmen notwendig ist und zwar nicht nur die absolute Mehrheit der Stimmen der Anwesenden, sondern die absolute Mehrheit der Abgeordneten überhaupt. Offenbar ist es eine Sinnwidrigkeit, wenn

der Sturz des Ministerpräsidenten

an schwer zu erfüllende Bedingungen geknüpft wird, seine Wahl durch irgendeine relative Zufallsstimmengleichheit zugunsten.

Aber mit solchen allgemeinen rechtspolitischen Betrachtungen kommt man natürlich in der Politik nicht sehr weit. Ueber den politischen Sinn des Antrages waren sich die Antragsteller ebenso klar wie die Gegner. Es besteht für den nächsten Landtag die Wahrscheinlichkeit, daß die Oppositionsparteien der Rechten — sagen wir einmal — 20 Abgeordnete bekommen, die Weimarer Koalitionsparteien 195 und die Kommunisten 50. Dann wäre nach der bisherigen Stichwahlbestimmung der Kandidat der Rechtsparteien durch die Nichtbeteiligung der Kommunisten an der Stichwahl zum Ministerpräsidenten gewählt worden. Am nächsten Tage wäre er natürlich durch ein Mißtrauensvotum wieder gestürzt worden, dem auch die Kommunisten zugestimmt hätten. Am übernächsten Tage wäre er wiedergewählt worden und am vierten Tage wieder gestürzt. Aber trotz aller Mißtrauensvoten, die dukendweise eingebracht hätten werden können, wäre er

im Amt geblieben.

Jetzt, nachdem die Stichwahlbestimmung gestrichen ist, wird an die Stelle des jetzt amtierenden Ministeriums Otto Braun ein neuer Ministerpräsident erst dann gestellt werden, wenn er die absolute Stimmenmehrheit auf sich vereinigt hat.

Selbstverständlich hat der nächste Landtag das Recht, die Geschäftsordnung wieder abzuändern. Und es wird sich eine Mehrheit für Abänderung der Geschäftsordnung finden, wenn auch die Kommunisten dafür eintreten. Sie könnten dann freilich ebenso direkt für den Kandidaten der Rechtsparteien als Ministerpräsidenten stimmen und ihn dadurch zur absoluten Mehrheit verhelfen. Ob sie das eine oder das andere tun werden, bleibt abzuwarten; bei ihrem grenzenlosen Haß gegen den „Hauptfeind“, die Sozialdemokratie, ist alles möglich. Aber wenn eben in Preußen die Staatsmacht an die Faschisten ausgeliefert werden soll, dann soll das wenigstens nicht geschehen, ohne daß die Kommunisten die volle Verantwortung dafür übernehmen nicht nur durch passives Geschehenlassen, sondern auch

durch positive Unterstützung der Faschisten.

Die Regierungskoalition hat, wie der staatsparteiliche Abgeordnete Kuschke am Dienstag treffend sagte, ihre Pflicht getan, als sie alles, was in ihrer Macht stand, aufgewendet hat, um die Auslieferung der Staatsmacht an Diktatoren und Verbrecher zu verhindern. Die Mehrheitsparteien waren mit Ausnahme zweier erkrankter Abgeordneter reiflich angetreten; auch von den zahlreichen bisherigen Abgeordneten, die nicht wieder kandidieren, fehlte nicht einer. Sie haben ihre Schuldigkeit getan; die weitere Entscheidung liegt am 24. April bei den preussischen Wählern.

Die Abstimmung hat nach den amtlichen Feststellungen das folgende Ergebnis gehabt:

Es sind 227 Ja-Karten abgegeben worden und zwar von den Regierungsparteien und von dem früheren kommunistischen Abgeordneten König (Berlin), der jetzt bei keiner Partei ist. Nein-Karten gaben die Abgeordnete Frau Dr. Frankenthal (SWP.) und Gebhardt (Kommunistische Opposition) ab. Als eine unzulässige Stimme wird die Abstimmung des Abg. Langer-

## Die dreifache Verletzung des Memel-Statuts

# Für Litauen wird die Sache unangenehm

Die Signatarmächte lassen nicht mit sich spaßen — Die Klage bei dem Internationalen Gerichtshof

Mit der Einreichung der Klage der Signatarmächte der Memelkonvention gegen Litauen beim Ständigen Internationalen Gerichtshof im Haag ist der nun sich schon monatelang hinziehende Memelkonflikt in ein neues, entscheidendes Stadium getreten. Dieser

lange erwartete Schritt der Großmächte

zeigt in unmissverständlicher Weise, daß die Garantien der Memelverträge im Gegensatz zu Litauen den Standpunkt vertreten, daß die vom Gouverneur des Memelgebietes, Merks, getroffenen Maßnahmen — Abjehung Boetichers, Einziehung Simaitis, Auflösung des Landtages — nicht mit den Verpflichtungen der Verträge übereinstimmen. Dies ergibt sich auch aus der Fassung des Artikels 17 der Memelkonvention, der ausdrücklich bestimmt, daß das Verfahren vor dem Haager Gerichtshof Platz greift, wenn Meinungsverschiedenheiten zwischen den Signatarmächten und Litauen vorliegen. Es ist also zweifellos, daß auch nach der Auffassung der Signatarmächte Litauen sich

einer dreifachen Verletzung des Memelstatuts schuldig gemacht

hat. Somit wird es sich im Haag nicht nur um eine Klärung der Rechtsverhältnisse handeln, sondern Litauen wird auch seinerseits Rechenschaft für die letzten Maßnahmen im Memelgebiet ablegen müssen. Es wird sich also vor dem Gerichtshof in der Rolle eines Angeklagten befinden.

Die Beilichtheit dieser Entwicklung, die Litauen bei nur einigermaßen gutem Willen hätte vermeiden können, hängt auch aus einer Aeußerung der offiziellen litauischen Nachrichtenagentur heraus, die mit der Möglichkeit rechnet, es könne doch noch nicht zu der unangenehmen Klageerhebung gekommen sein. Freilich wagt man andererseits nicht, die Ursache der Klageerhebung zu bestreiten und bemüht sich, für alle Fälle der ganzen Angelegenheit

ein möglichst harmloses Gesicht zu geben,

indem man von „Vereinbarungen zwischen Litauen und den Signatarmächten zur Klärung einiger Streitpunkte“ durch das Haager Gericht spricht. Von Vereinbarungen kann aber in diesem Fall keine Rede sein, denn Litauen hat sich im Artikel 17 der Memelkonvention schon im voraus verpflichtet, alle Streitigkeiten mit den Signatarmächten durch den Haager Gerichtshof entscheiden zu lassen. Es hat sich weiterhin verpflichtet, eine solche Entscheidung als unanfechtbar anzuerkennen.

## Die Fragen der Signatar-Mächte

Die von den Signatarmächten der Memelkonvention im Ständigen Internationalen Gerichtshof im Haag vorgelegten Fragen hinsichtlich des Memelkonflikts haben folgenden Wortlaut:

1. Ob der Regierung des Memelgebietes das Recht der Entlassung des Präsidenten des Direktoriums zusteht.
2. Wenn ja, ob dieses Recht nur unter bestimmten Bedingungen oder bestimmten Umständen ausgeübt werden darf und welcher Art diese Bedingungen und Umstände sind.
3. Ob, falls das Recht der Entlassung des Präsidenten eingeräumt wird, eine derartige Entlassung auch das Ende der Amtsdauer der Mitglieder des Direktoriums ist.
4. Ob, falls das Recht der Entlassung des Präsidenten nur unter bestimmten Bedingungen oder bestimmten Umständen besteht, die Entlassung Boetichers unter solchen dem Statut entsprechenden Umständen erfolgt ist.
5. Ob die Ernennung des Direktoriums unter Leitung von Simaitis ordnungsgemäß erfolgte.
6. Ob die Auflösung des Memellandtages durch den Gouverneur des Memelgebietes am 22. März, an dem Tage also, an dem das von Simaitis präsidierte Direktorium das Vertrauen des Landtages nicht erhielt, zu Recht erfolgt ist.

Oberhausen (D.N.) geätzt, der Verfechter des gleichzeitigen eine Klein- und eine Großkarte abgegeben hat. Der Abg. Maack (Zentrum) hat sich der Stimme enthalten.

### Die Folgen der preussischen Polizei-Aktion

Beratungen der Reichsregierung — Heute wird eine Verordnung erlassen

Im Verlauf des gestrigen Tages wurde innerhalb der Reichsregierung im engeren Kreise u. a. auch das Ergebnis der preussischen Polizeiaktion gegen die SA. besprochen. Man erwartet für heute eine Verordnung des Reichspräsidenten, die von dem Reichskanzler bzw. dem Reichswehr- und Reichsinnenminister gegengezeichnet und die aus Gründen der allgemeinen Sicherheit für die werktätige Bevölkerung schon seit langem dringend notwendig erscheint.

Reichsregierung lobt schon vorher

Die deutsche Reichsregierung, insbesondere die Organe Engenbergs, wendet sich gegen ein Verbot von Hitlers Privat-Armee. Sie behauptet, daß ein derartiges Verbot einseitig gegen die Wehrorganisationen einer Partei gerichtet sei. Nur vergessen die Lakaien der Nazis im Engenbergs-Lager, daß die SA. und SS. eine rein militärische Organisation sind und weder der Stahlhelm, noch das Reichsbanner dieser Privatarmee des Schmarlans aus Braunau auch nur irgendwie gleichgestellt werden können.

### Hitler heißt eigentlich Schindlaruber

Was das Standesamtsregister in Braunau anzeigt

Aus Wien kommt eine Nachricht, die, wenn sie nicht mit ganz genauen Details belegt wäre, einfach ungläublich klingen würde: Hitler heißt eigentlich gar nicht Hitler, sondern — Adolf Schindlaruber!

Der „Auszug aus der Matrikel der Familie Hitler“, wie ihn die Wiener „Sonn- und Montagzeitung“ veröffentlicht, hat folgenden Wortlaut:

„Hitler, Alois, Zollamtsbeamteter (f. u. l. Staatsdienst), geboren 1887 in Strons, N.-D.

1. Gattin: Anna, geb. Glas-Hörner, geboren 1833 in Theresienfeld, N.-D.

2. Gattin: Franziska geb. Mabelberger, geboren?

3. Gattin: Alara, geb. Pögl, eheliche Tochter des Johann Pögl, Bauer in Spital, N.-D., und der Johanna geb. Hitler, geboren 12. August 1880 in Spital, N.-D. Getraut am 7. Januar 1885.

Kinder: Gustav, geboren 17. Mai 1885 in Braunau am Inn, — Ida?, geboren 23. September 1886 in Braunau am Inn. — Adolf, geboren 20. April 1889, 6 Uhr abends, in Braunau am Inn, Salzburg Vorstadt Nr. 219 (siehe Nr. 15).

Die Kinder stammen alle von der dritten Gattin. Die ganze Familie ist römisch-katholischer Religion.

Alois Hitler hieß früher Schindlaruber und wurde laut Erlaß der L. F. Bezirkshauptmannschaft Mittelbach vom 6. Jänner 1877, Nr. 112, auf den Namen Hitler umgeschrieben. Angeblich wegen einer Erbschaft.

Gemeindeamt der Stadt Braunau am Inn,

am 2. März 1932.

Der Bürgermeister  
Dr. Friedrich Leisner.“

Hiernach kann also nicht gut daran zweifelt werden, daß das Oberhaupt der deutschen Nazis von rechts wegen Adolf Schindlaruber heißen müßte.

Der Pfarrer von Braunau, Schmidbauer, gibt dazu folgende Erläuterungen:

Alois Hitler, der Vater des großen Adolf, ist als uneheliches Kind der Maria Anna Schindlaruber, Tochter des Johann Schindlaruber, Bauer in Strons (Niederösterreich) geboren und vom Pfarrer Ignaz Hueschler getauft worden. Den Namen der Mutter trug Schindlaruber bis 1877. Seine Frau Alara stammte von dem Bauer Pögl und dessen Gattin, einer geborenen Hitler. Die Umstände erfolgte zu dieser Zeit, damit Schindlaruber „eine Erbschaft nach der verstorbenen Hitler antreten“ konnte. Nach Braunau war der Zollamtsbeamteter noch als Schindlaruber gekommen, und dort nahm man von der Umbenennung auch keine Notiz. — Schindlaruber blieb bis an sein Lebensende Schindlaruber!

Man stelle sich vor, wie es wirken würde, wenn zufällig bei Nazi-Standgebungen das Publikum in den Hallischen Hof ausbrechen würde: „Heil Schindlaruber!“

### Um die Abrüstung der Völker

# Vorläufig noch keine Einigung in Sicht

Der französische Ministerpräsident beharrt auf seinem Standpunkt — Neue Vorschläge Rußlands

In der Generalkommission der Abrüstungskonferenz lehnte Tardieu am Dienstag jede Abschaffung von sogenannten Angriffswaffen ab. Alle Waffen könnten zum Angriff und zur Verteidigung zugleich benutzt werden. Er bestand auf Frankreichs Vorschlag, durch Organisierung des Friedens die Anwendung der Waffen zu regeln. Nur durch Ausübung des Völkerbundes mit überlegenen Rüstungen könne der Angriff verhindert und

der Krieg ausgeschlossen werden.

Vitwinow-Rußland führte den Beschluß zur Entscheidung von Grundfragen zurück auf die Formel: Sind die verarmten Staaten bereit, ihre Rüstungen wenigstens teilweise in wirksamer Weise zu vermindern? Werde diese Frage, wie bereits die Totalabrüstung, ebenfalls verneint, dann könnte das Scheitern der Konferenz, auch nicht durch ablenkende Vorschläge über moralische Abrüstung, Sicherheit oder selbst Abschaffung dieser oder jener Waffenart verschleiert werden. Zur Entscheidung dieses Prinzips schlug Vitwinow die Änderung des Artikels 1 des Konventionentwurfes vor, der lauten sollte: „Die Teilnehmer verpflichten sich zur Durchführung einer materiellen Verminderung ihrer bestehenden Rüstungen nach dem Prinzip der Steigerung und der Proportion laut den Festlegungen im vorliegenden Abkommen.“ Für die Heeresstärke schlug er drei Gruppen vor. 1. Unberührt sollen bleiben Armeen bis 2000 Mann. 2. Vermindert sollen werden Armeen bis 5000 Mann um 5 Prozent,

bis 10000 Mann um 25 Prozent,

bis 130000 Mann um 30 Prozent, bis 170000 Mann um 40 Prozent. Armeen über 200000 Mann sollen um 50 Prozent herabgesetzt werden.

Die gleichen Prinzipien müßten zur See und in der Luft angewandt werden, wobei die bereits abgerüsteten Staaten außerhalb dieser Abmachungen bleiben müßten. Dazu komme das Prinzip der Gleichberechtigung, sowie das Verbot jedes Militärbündnisses. Gibsons Vorschlag nehme Rußland an. Man dürfe aber die Abschaffung gewisser Waffen nicht sofort behandeln.

### Was die französische Presse sagt

Die französischen bürgerlichen Zeitungen kritisieren fast ausnahmslos den am Montag von dem amerikanischen Delegierten Gibbon im Senat eingebrachten Abrüstungsvorschlag, der als Ueberraschungsmannöver oder Theatercoup bezeichnet wird und sprechen ihre Verwunderung darüber aus, daß es Tardieu gelungen ist, diesen Vorschlag, der wegen seiner Beschränkung auf

### Abrüstung der Landwaffe

hauptsächlich gegen Frankreich gerichtet sei, an das Büro der Konferenz zurückzuweisen zu lassen.

Der „Temps“ erklärt, dieses Verhalten entspreche einem gesunden Menschenverstand, wenn man in Genf ein aufrichtiges und dauerhaftes Werk vollbringen wolle. Es wäre unzulässig, die Abrüstung der Mächte zu verlangen, für die wegen ihrer geographischen Lage die Landstreitkräfte die hauptsächlichste Garantie ihrer Sicherheit darstellten, während die Nationen, die gegen einen Einfall geschützt sind und in der Beherrschung der Meere die beste Garantie erbliden, weiter über die juristischen Angriffswaffen frei verfügen würden. Eine derartige Rückweisung wäre eine Ungerechtigkeit, auf die sich Frankreich in keinem Falle einlassen könnte.

Der „Populaire“ ist die einzige Pariser Zeitung, die dem amerikanischen Abrüstungsvorschlag zugestimmt hat. Leon Blum schreibt darüber:

„Wir begrüßen den Vorschlag ohne jeden Hintergedanken. Er geht vor allem von dem Gedanken aus,

der die Haltung der Sozialisten in der Abrüstungsfrage fest bestimmt hat.

Die Abrüstung darf nicht als eine Folge der Sicherheit durchgeführt werden, sondern als die Vorbedingung und das Mittel für die Sicherheit. Um einen Anfang von Sicherheit zu schaffen, sieht der amerikanische Plan einen Anfang von Abrüstung vor. Er verlangt die völlige, allgemeine, sofortige und unbedingte Abschaffung einer Zahl von An-

griffswaffen, die zugleich die verheerendsten und teuersten sind, was

eine merkwürdige Herabsetzung der Militärkredite zur Folge haben würde.

Wenn das Prinzip des amerikanischen Planes einmal angenommen ist, wird das logischer- und gezwungenerweise weitere Folgen nach sich ziehen, wie die Einrichtung einer internationalen Kontrolle, die Abschaffung des Militärflugwesens und der Angriffswaffen zur See. Zum erstenmal eröffnet sich vor der Konferenz ein Weg, der zum Ziele führen kann und der dorthin führen wird, wenn er mutig und hartnäckig weiterverfolgt wird.“

### Die Hilfe für die Donauländer

Der Völkerbundrat beschäftigt sich auf der Mai-Tagung damit

Der Völkerbundrat hat am Dienstaagnachmittag die Beratung des Berichtes der Finanzkommission über die Hilfe für die Donauländer auf seine nächste Tagung im Mai verschoben. Inzwischen sollen die Sachverständigen der vier Mächte, die an der Londoner Konferenz beteiligt waren, praktische Vorschläge ausarbeiten unter Mitwirkung des Finanzkomitees und der technischen Organe des Völkerbundes.

Zu Beginn der Beratung gab Tardieu als Ratsvorsitzender einen Bericht über die Londoner Konferenz. Tardieu schloß mit der Feststellung der Uebereinstimmung in London über die Ursachen der Not der Donauländer und ihre Abhilfe. Bei allen Regelungen werde jede der vier Regierungen ihre volle Freiheit für die Konferenz von Lausanne behalten. Die freiwillige Auszahlung des Rates zugunsten der Regelung nur durch die vier Großmächte wurde dann einstimmig in einer entsprechenden Resolution festgelegt.

### Sie haben es nötig

Eine japanische Denkschrift über die Lage in der Mandchurie

Die japanische Delegation hat den Mitgliedern des Völkerbundes eine ausführliche Denkschrift über die Lage in der Mandchurie zugehen lassen. Darin heißt es, daß auch weiterhin allgemeine Wirren und neue Gefahren für das Leben und Eigentum der japanischen Staatsangehörigen zu befürchten seien. In diesem Falle wäre eine Aktion der japanischen Streitkräfte unvermeidlich und sogar unerlässlich. (!!) Die japanischen Streitkräfte unterstünden gegenwärtig die neue mandchurische Regierung in freundschaftlichem Geiste bei dem Bestreben, normale Zustände herzustellen. Zum Schluß bespricht sich die japanische Regierung darüber, daß die nationalitistische chinesische Regierung an der Leitung und Organisierung der Japan feindlichen Agitation im eigentlichen China maßgebenden Anteil genommen habe. (!) Darin liege ein ausgesprochen feindseliges Verhalten ...

### Frau Hanan hat Mut

Was sie dem Untersuchungsrichter sagte — Die dritte Anklage

Gegen Frau Hanan ist am Dienstag eine dritte Anklage erhoben worden. Während ihrer Vernehmung über die zweite Anklage, die sich auf die Verbreitung tendenziöser Nachrichten zu Börsenspekulationen bezieht, erklärte sie dem französischen Untersuchungsrichter: „Ich wäre betäubt, wenn ich das Gewerbe ausüben dürfte, das Ihnen obliegt. Die Justiz ist durch und durch verfauldet, und wenn ich mich in Gegenwart eines ihrer Vertreter befinde, ist es mir eine Freude, dies offen zu sagen.“ Der Untersuchungsrichter war über diese Erklärung außer sich und begab sich zum Generalstaatsanwalt, um ihm Mitteilung davon zu machen. Dieser unterzeichnete sofort eine neue Anklage gegen Frau Hanan.

Die Geldstrafe der Hananaut ist, nachdem sich der Direktor geweigert hatte, die Schlüssel herauszugeben, am Dienstag auf Anordnung des Untersuchungsrichters gemahnt geöffnet worden. Zur Inhaft bestand hauptsächlich aus Aktien, die sich auf Frau Hanan persönlich und ihre Zeitschrift „Fortes“ beziehen. Die Dokumente sind beschlagnahmt worden.

## Sch wette 1000 Dollars

Von Walter Feig

Sei Ihr schon 10. Zwei Herren gingen angetreten über den weichen Teppich des Vorzimmers.

Direktor Regener, der kleinere der beiden Herren, war besonders nervös.

„Wenn ich nicht“, begann er in die Luft hineinzusprechen, ohne seinen Wartenden, den Generaldirektor Dredde, anzusehen, „wenn ich nicht den Auftrag bekomme, melde ich morgen die Fliege an.“

„Ja“, murmelte der Generaldirektor. „Wenn ich nicht den Auftrag bekomme, hänge ich mich auf.“ Denken Sie einmal an, wie ein Millionensparung den Kredit meiner Firma vermindert.“

„Ja, ich bin allerdings über eine terrapin“, sagte Direktor Regener, „nämlich darüber, daß sich Herr Dredde, der Besitzer fast aller Firmen da irgendwo in Preußen, nicht beiraten läßt. Er ist absolut unbefähigt.“

„Sehen! Habe auch schon davon gehört.“

Die Tür öffnete sich, Herr Dredde trat herein Generaldirektor Dredde trat herein.

In dem Augenblick, in dem der Generaldirektor das Zimmer des Generaldirektors betrat, kam durch die andere Tür ein Herr. Einmal gelächelt, ohne besondere Eile.

„Wetterling“, riefte er sich vor.

„Sie wollen wohl auch“, fragte ihn Direktor Regener, „für ein Angebot stehen?“

„Überhaupt. Wer ich will noch mehr. Ich will den Auftrag, den Millionenvertrag, gleich mitnehmen.“

Direktor Regener lachte nur. Da ja, dachte er, Jugend ist immer optimistisch.

Generaldirektor Dredde kam nach einer Viertelstunde aus dem Zimmer des Generaldirektors, und Direktor Regener beschleunigte hinter der Lehnen.

„Ich habe Ihnen“, begann er gleich beim Eintritt, „den gegängten Betrag, den Ihnen überhaupt eine Firma bieten kann.“ Und er legte seine Hand auf den Tisch und reichte Direktor Regener ein Dokument mit der Aufschrift: Herr Dredde hat sich für den Betrag von 1000 Dollars entschieden.“

„Über der Preisverteilung“, sagte er, „habe ich mich nicht geäußert.“

des Regener, daß dieser auch noch keine feste Zusage bekommen habe.

„Wetterling“, sagte er, „habe ich mich nicht geäußert.“

„Sie sind Herr Wetterling?“

„Nein, ich bin der Privatsekretär Herrn Dreddes. Baron Wetterling.“

„Erstmal, Herr Baron. Sie hätte, würden Sie die große Liebenswürdigkeit haben, mir den Rotwein mal zu reichen. Ich will mich nur etwas erfrischen.“

„Ich bedauere, Herr Wetterling. Ich habe leider keinen Rotwein.“

„Sie scheinen zu ärgern, Herr Baron. Herr Wetterling hat doch eine ganze Kiste.“

„Baron Wetterling hat keine Kiste“, erwiderte er. „Der Herr Baron hat eine.“

„Das ist Wetterling“, erwiderte er dann etwas unruhig.

„Wetterling“, wandte er ab. Herr Baron — Sie sind wirklich — — — Wetterling kochte und kochte.

„Aber es ist doch Wetterling“, erwiderte Herr Baron Wetterling.

„Wetterling“, sagte er, „habe ich mich nicht geäußert.“

und „Schauspielkostüm und Schauspielgestaltung“ herausbrachte, hat als Vortragsstema: „Goethe als Theaterleiter“, Vortragender Dr. Bruno Satori-Reumann, gewählt.

## Richard Strauß' „Ariadne“

Stadttheater

Die Wiederkehr der „Ariadne auf Naxos“ ist die letzte Großtat, die in der die Buffogegenen verwiesene Oper in diesem Winter vollbringt, und sie vollzieht sich als ein neuer harter Beweis hohen künstlerischen Strebens. Mag man über die Oper auch geteilter Ansicht sein, über ihre Behandlung auf unserer Bühne kann man sich nur freuen, auch wenn die zur Verfügung stehende Kraft nicht immer ausreichen will. Der gestern hörte, was unser in der Zwischenseit ara zusammenschmolzenes Theaterorchester leistete, in welcher Leichtigkeit und Schönheit es die Straußsche Musik anblähen ließ, die nirgend wider wuchert, bedrückender drückt als in dieser „Ariadne“, der kann und muß vor allem auch Cornelius Kun für seine Arbeit nur Dank und uneingeschränkte Bewunderung zollen. Er ist in den Jahren seiner höchsten Wirksamkeit in einem Maße Erzieher und Führer des Orchesters gewesen, daß es erst einer späteren Zeit vorbehalten sein wird, voll zu erweisen, welcher Beitrag durch den Fortgang dieses Künstlers unserem Musikleben erzieht.

Nicht in gleicher Weise bestanden die Sänger: Sie haben hier bei Strauß einen schwereren Stand und den hart und unerbittlich auf Virtuosität gestellten Aufgaben sind sie naturgemäß nur bedingt gewachsen. Am erhellendsten bezeugt Ferdinand Falhofer. Sie singt die Ariadne mit verhaltener Leidenschaft und großer Wärme, und die hohen Vorzüge ihrer Mittellage treten mehrfach in helles Licht. Auch Maria Kieffel liegt die Rolle des Komponisten im Sopriol ausgezeichnet; anmutig in Erscheinung, füllte sie die Partie mit Frische und der ganzen Begeisterung ihrer schönen Stimme. Immerhin loblich, was Freda Busch gewagt hat aus dem Buchaus machte: bliebe er ihm auch im tonalen Uebermaß noch so manches schuldig, so fand er sich im Rahmen seiner Mittel mit der Partie recht brav ab. Stolz hat er die kniffligen Regitative des Musikleiters meisterlich überwunden. Weniger glücklich dagegen die Göttergötter der Fridl Raffmann, ebenso konnte das Kompositionstalent nicht befriedigen, in dem der weiche Sopran Betti Kupers es allein nicht schaffte, zumal es auch noch an der nötigen Sicherheit fehlte.

Rud. Hans Waldburg hatte ein wirliches Wärenbild gefunden und auch ionä die Spiel- und Gesangsstile

Die Provision ist die Hauptsache

Warnung vor Darlehnschwindlern

Eine Zentralstelle zur Bekämpfung der Schwindelfirmen

In Danzig sowohl wie in allen größeren Städten Deutschlands, Ostpreußens und der kapitalarmen Länder steht zur Zeit der Darlehnsvermittlungsschwindel in voller Blüte. Den besten Nährboden bildet hierfür die enorme Geldknappheit. Außerordentlich hohe Beträge fallen den Schwindlern in die Hände. Ein einziger Berliner Unternehmer z. B. überzog mit ca. 600 Agenten ganz Deutschland und auch Danzig.

Diese 600 Agenten arbeiten nicht alleine, sondern beschäftigen ihrerseits wiederum zahlreiche Untergagenten und Vertreter. Für jeden Auftrag werden von vornherein Gebühren in Höhe von 2-10 Prozent des im Aussicht gestellten Darlehns den Auftraggebern abgenommen. Der Vertrag wird zwischen den Agenten und den Inhabern dieser Firmen brüderlich geteilt. Darlehen werden in den seltensten Fällen gegeben oder nur dann, um glaubhaft erscheinen zu lassen, daß es sich um ein reelles Unternehmen handelt. Mit diesem Mittel wird dann auch versucht, bei den Gerichten Klagen zu erwecken, was auch anscheinend in vielen Fällen gelungen ist. Es ist vorgekommen, daß derartige Firmen längere Zeit ihr unehrliches Gewerbe betreiben konnten und es braucht wohl nicht besonders betont zu werden, daß außerordentlich hohe Beträge diesen grieseligen Schwindlern in die Hände gefallen sind.

Nach außen hin erscheinen die Geschäftsbahnen dieser Leute durchaus reell. In der Regel haben die Darlehnsuchenden einen Auftragschein zu unterzeichnen. Mit Un-

terischrittsleistung glauben dann die um das Darlehen Nachsuchenden, daß sie umgehend in den Besitz der Darlehen gelangen. Weit gefehlt. Wenn sie sich den sogenannten Auftragschein genau durchlesen, müssen sie feststellen, daß sie lediglich einer Person oder Firma

Auftrag zur Beschaffung eines Darlehns gegeben haben, aber noch lange nicht das Darlehen bekommen. Die Gebühren für den Auftrag müssen natürlich sofort entrichtet werden. Bleibt dann der Erfolg aus, also das Darlehen erhält der Nachsuchende aus fadenförmigen Gründen, wie nicht genügende Sicherheiten pp., nicht, so muß er sich dann, wenn er auf Rückzahlung des eingezahlten Geldes klagt, sagen lassen, daß er die Gebühren ja lediglich für den Auftrag gezahlt hat und noch lange nicht für das zu gewährende Darlehen.

Von einem solchen Schwindelunternehmen ist den Agenten folgende Instruktion erteilt worden:

„Beachten Sie, es kommt bei allen Geschäften nicht darauf an, was man macht, sondern wie man es macht. Es kommt nicht darauf an, was man sagt, sondern wie man es sagt.“

Die Kriminalpolizei ist leider nicht in der Lage aus Gründen, die hier nicht erörtert werden können, Auskunft über Schwindelfirmen zu geben. In Hamburg besteht eine Zentralstelle zur Bekämpfung von Schwindelfirmen. Die Aufschrift lautet: Zentralstelle zur Bekämpfung der Schwindelfirmen, Hamburg 11, Börse, Zimmer 218. Diese Stelle bearbeitet auch das Gebiet der Freien Stadt Danzig.

Momentbilder von Neugarten

Ein alter Zechpreller

Der Versicherungsvertreter Georg K. ist ein alter Zechpreller. Obwohl K. nicht weniger als vierzehnmal wegen solcher Betrügereien verurteilt wurde, kann er von seiner „Lebensversicherung“ doch nicht lassen. Er hatte sich jetzt wieder einmal vor dem Einzelrichter wegen Betruges zu verantworten. K. hatte mit einem Bekannten gezecht, nach einigen Gläsern geriet er wie üblich in „Spendierlaune“, er traktierte seinen Bekannten und hielt sich selbst an vielen Schnäpsern und Bierchen schadlos, obwohl er wußte, daß in seine Tasche auch nicht ein roter Pfennig mehr zu finden war.

Als der Kellner dann mit der Rechnung von 35 Gulden an den Tisch trat, gab es den gewohnten Rabenjammer. K. zog betrübt seine leeren Taschen heraus und ließ sich seelenruhig einpersperren. Dem Gericht war er nicht unbekannt. Er machte nicht viel Redensarten, sondern trachtete danach, die Sache möglichst kurz zu machen. Der Amtsanwalt beantragte in Anbetracht der vielen Vorstrafen 2 Monate Gefängnis, der Amtsrichter diffidierte K. 6 Wochen zu und ließ 1 Monat davon für verbüßt gelten. K. nahm die Strafe an.

Kleine Vera

Ein schöner Traum und das böse Erwachen

Die kleine Vera war Kassiererin in einem Büro. Nur Kassiererin! Und sie wäre wohl lieber Filmmadonna, Mannequin oder „Görli“ gewesen, denn was solche Frauen für Geld verdienen, das war allerhand, auf jeden Fall mehr, als die luddigen 70 Gulden, die sie mit ihrem Kassiererehren verdienen. Immerzu dachte die kleine Vera an die Filmmadonnen, die Mannequins und die „Görli“ mit ihrem aufregenden Staat, von Kopf bis Fuß in Samt und Seide... sie dachte solange daran, bis sie nicht länger widerstehen konnte und lange Finger machte. Nach und nach stibitzte sie von den Geldern, die sie kassierte, annähernd 180 Gulden. Was sie sich dabei dachte? Nichts. Auf keinen Fall rechnete sie damit, daß der Schwindel einmal herauskommen würde. Und mit dem stibitzten Geld verwirklichte sie endlich ihre Träume. Sie kleidete sich ein von Kopf bis Fuß, und dann, als der Genuß und die Freude erst richtig beginnen sollten, wurde die kleine Vera erwischt. Sie weinte furchtbar, denn der Fall wurde dem Staatsanwalt übergeben.

Zwar drückten die Herren von der Firma sozusagen beide Augen zu, setzten die kleine Vera nicht an die Luft, aber die Anzeige bei der Staatsanwaltschaft ging nicht mehr rückgängig zu machen. Es kam zur Verhandlung vor dem Schöffengericht. Die Anklage lautete auf schwere Urkundenfälschung in Lateinheit mit Betrug und Unterschlagung — ein bißchen viel für solch ein zierliches Persönchen. Aber der Staatsanwalt — ein sonst geachteter und härtebeißiger Herr — ließ über vor Wilde. Er verurteilte die hübsche, kleine Sünderin, ihre Jugend, ihren Leichtsinns, die kindliche Zeit an Kleidern und Fuß, all das entschuldigte viel. Der Antrag lautete auf 5 Wochen Gefängnis und evtl. Strafauflage. Das Gericht schloß sich dem Antrag an, die Strafauflage wurde aber von der Bedingung abhängig gemacht, daß der unterschlagene Betrag von 178 Gulden im Laufe von 1 1/2 Jahren von der kleinen Vera an ihre Firma zurückgezahlt wird.

Der Mann, der flunkerte

Vor der I. Strafkammer steht ein Mann, der einmala „seiner“ Firma um annähernd 800 Gulden beistuhnte und dafür drei Monate Gefängnis erhielt. Dieser Mann nun erzählt den Richtern folgende traurige Geschichte: Nachdem ich meine Strafe abgeleistet hatte und einige Zeit verstrichen war, biederle ich mich mit „meiner“ Firma wieder an. Ich besorgte Aufträge, und man war mit mir zufrieden. Eines Abends gehe ich doch zu meiner Mutter. Ich komme am Büro der Firma vorbei und was sehe ich? Ich sehe Licht. Du, sage ich zu mir, da sind Einbrecher drin. — Franz, da sind Einbrecher drin! Als anständiger Kerl — geh' sehen. Ist also raus. Da steht Ihnen doch eine Leiste. Ich gehe weiter an die Mauer, klettere und luche durch ein Oberlicht. Was geschieht? Was soll ich Ihnen sagen? Die Leiste kippt um. Ein Radan! Ein Klamauf! Ich falle durchs Fenster noch drinnen rein. Sperben. Noch mehr Krach. Leute kommen. Eine Aufregung! Na und nun? Natürlich jagen sie alle, ich wollte einbrechen. Ich bin aber unschuldig, ich wollte sehen, ob Einbrecher drin waren.“

Dem Mann wird diese Geschichte nicht geglaubt. Aus mehreren Gründen. Einer ist der: er wuschelte am Nachmittag bei der Kassiererin der Firma auffälligerweise zehn Papierpennige um. Das konnte keinen andern Zweck haben, als sich vom Inhalt der am Abend auszuliefernden Kasse zu überzeugen. Auf Grund der Beweisaufnahme wurde die Verurteilung des Mannes, der flunkerte, verworfen. Es blieb bei den sechs Monaten Gefängnis, die das Schöffengericht ihm wegen versuchten Diebstahls zuschickte hatte.

Im polnischen Meer wollte der Mörder sich verbergen

Zum Geständnis des Johann Wyczyz

Aus dem Geständnis des Mörders der Frau Felslau erfahren wir noch weitere Einzelheiten.

Johann Wyczyz hat, als er die Wohnung der Frau Felslau betrat, von der Wand eine Klopfschraube, eine sogenannte siebenzählige Kade, gerissen und mit ihrem Holzstiel so fest auf den Kopf seines Opfers eingeschlagen, bis die Weisheit beküßt zu Boden stürzte, ohne einen Laut von sich zu geben. Danach umwickelte er den Hals der Frau mit einem Tuch und begann mit der Suche nach Geld. Für die geraubten 100 Gulden kaufte er sich einen Anzug, etwas Wäsche und zwei Verlobungsringe für 33 Gulden.

Wyczyz war bereits im Jahre 1928 fahnenflüchtig geworden und hielt sich seit der Zeit in Danzig auf. Nach der Werdat beistoh er, den Militärdienst in Polen anzutreten, um so die Spuren seines Verbrechens zu verwischen. Unmittelbar nach der Ankunft in Zwettel meldete er sich mitten im Polizeiposten und erklärte, daß er sich zum Militärdienst stellen möchte. Er war inzwischen jedoch bereits von der Danziger Kriminalpolizei unter dem Verdacht des Raubmordes an der Witwe Felslau verhaftet worden. Die Danziger Polizei hatte, die polnischen Polizeibehörden in Kenntnis gesetzt, so daß Wyczyz von dem Polizeiposten in Zwettel sofort in Haft genommen wurde.

Der Raubmörder Wyczyz wird sich voraussichtlich vor dem Standgericht in Polen zu verantworten haben. Zur Zeit befindet er sich im Posener Gefängnis.

Rundschau auf dem Wochenmarkt

In den Linden Läden des Frühlings ist noch nichts zu spüren. Der Markt ist trotzdem gut besetzt. Die Mandel Eier preist heute 70-80 Pf. Für ein Pfund Butter werden 80-90 Pf. verlangt. Tafelbutter soll 1-1,15 G. bringen. Margarine das Pfund 75-80 Pf. Schweinefleisch 85-90 Pf. amerik. Schmalz 75 Pf. Fett 55-60 Pf. Kalbmin 90 Pf. Tala pro Pfund 45 Pf. Honig im Glas 1,40 G., ein Pfund Marmelade 0,60-1,10 G.

Der Geflügelmarkt hat einige Hühner, einige Gänse und Puten am Ständer. Ein Suppenhuhn kostet 2,25-2,35 G., eine Brathenne 3,50-4 G. Für Puten werden 60-70 Pf. pro Pfund verlangt. Für Gänse 60 Pf. das Pfund. Ein Täubchen preist 65 Pf.

Der Gemüsemarkt hat eingeschickte Kohlkorten zu hohen Preisen und in größeren Mengen das sehr appetitliche Frühgemüse. Ein Kopfsalat preist 25-30 Pf., das Bündchen Radisheschen 20 Pf., ein Pfund Spinat 40 Pf., ein Pfund Zwiebeln 20-25 Pf., Erbsen 16-20 Pf., Weiskohl 15 Pf., Kohlfloß 20 Pf., Wirsingkohl 20 Pf., Grünkohl 15 Pf., das Sträußchen Dill oder Petersilie kostet 10 Pf., 10 Pfund Kartoffeln 35 Pf., ein Pfund Mohrrüben 10 Pf., das Pfund Rosenkohl 30 Pf., Schwarzwurzeln 25 Pf. Rhabarber 30 Pf. Der Obstmarkt bietet Stettiner, Goldparmanen, Haselnuß und amerik. Äpfel an. Ein Pfund preist 45-60 Pf. Weniger gut erhaltene Ware kostet 3-4 Pfund 1 G. Eine Apfelsine soll 20-25 Pf. bringen.

Die Fleischpreise sind unverändert. Schweizerkäse preist pro Pfund 1,20 G., Tilsiter 55 Pf. bis 1 G., Limburger 90 Pf., Berder 1,10 G.

Der Blumenmarkt ist reich mit Tulpen, Osterlilien und Sekvillanzen besetzt.

Der Fischmarkt hat nur wenig Ware. Flundern kosten das Pfund 35-40 Pf., Serringe 60 Pf., Quappen 60 Pf., Merlische 1 G., Hechte 1 G., Barsche 50 Pf. Traute.

Verbrecherdampfer „Chaco“ wieder einmal gelandet

Diesmal in Spanien

Der argentinische Kreuzer „Chaco“, der eine Reihe aus Argentinien wegen politischer Umtriebe und anderer Straftaten ausgewiesener Personen an Bord hat, ist aus Italien kommend am 12. April im Hafen von Barcelona vor Anker gegangen. Angeblich befinden sich noch 40 Deportierte an Bord, die der Kommandant nirgends an Land setzen kann. Der Kreuzer wird wahrscheinlich noch einmal versuchen, Frankreich und England anzulaufen.

Stadterordnetenversammlung in Joppot

Am Freitag, dem 15. April, 17 Uhr, findet in Joppot eine Sitzung der Stadterordnetenversammlung statt. Die Tagesordnung sieht vor: Geschäftliche Mitteilungen; Nachbewilligungen von insgesamt 27.893 Gulden für fünf verschiedene Abteilungen; Festsetzung und Entlastung von acht Jahresrechnungen; Vereinerung des Grundstücks Taubenwasserweg 93 von der Grundwertsteuer; Abänderung des Pachtvertrages betr. die Zigarren- und Zigarettenverkaufsstände im Kirchhaus und Burgarten; Festsetzung der Kurtaxe für die Saison 1932; Erlass eines Ortsgesetzes.

Der Krisenkongreß der Gewerkschaften

Heute Eröffnung im Reichstag

Berlin, 13. 4. Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund veranstaltete am Mittwoch im Reichstag im Reichsballsaal den Krisenkongreß der Gewerkschaften Deutschlands zur Behandlung der Arbeitsbeschaffungsfrage. Der Kongreß war mit großer Spannung erwartet worden, da der Reichskanzler die Absicht hatte, selbst bei dieser Gelegenheit das Wort zu nehmen und die Pläne der Reichsregierung zu entwickeln. Zu Beginn des Kongresses wurde aber bekannt, daß der Reichskanzler im letzten Augenblick abgelaßt hat und daß statt seiner Reichsarbeitsminister Stegerwald auf dem Kongreß das Wort nehmen wird.

Mit dem Reichsarbeitsminister ist als Vertreter der Reichsregierung noch Reichswirtschaftsminister Dr. Warmbold erschienen. Von der preussischen Regierung sah man neben dem Ministerpräsidenten Braun die Minister Seevering, Hirtfelder und Dr. Klepper. Der Reichstag war durch seinen Präsidenten Loeb vertreten. Aus der großen Zahl der Ehrengäste seien noch der Präsident des Städtetages Dr. Mulerst, der Polizeipräsident Gerszinski und Vertreter aller Gewerkschaftsrichtungen erwähnt. Der Bundesvorsitzende Leipzig hielt dann eine große Rede, auf die wir morgen noch zurückkommen werden.

Das Volk soll noch mehr bevormundet werden

Die Verschärfung der Filmzensur — Heraufhebung der Altersgrenze

Schon seit langem sind gewisse Dunkschwärmer, die allerdings in diesem Falle vorzugsweise durch Frauen verkörpert werden, an der Arbeit, um die schon rigide Zensur gegen alle freihetlichen und modernen Filmwerke noch zu verschärfen. Bekanntlich hat es der jetzige Senat fertig bekommen, einen von der Waise Kalläne vorgelegten Antrag auf Ausdehnung der Filmzensur zu einem Regierungsentwurf zu erheben. Dieser Entwurf stand jetzt im Rechtsausschuß des Volkstages zur Beratung. Obwohl die hier zur Ausführung kommenden Filme bereits in Deutschland einer sehr scharfen Zensur unterworfen werden, soll die Nachzensur noch über die deutschen Bestimmungen hinausgehen. Die Bestimmung, daß Filme verboten werden, wenn sie verrohend oder entfittlichend wirken, genügt gewissen Kreisen noch nicht, sondern zukünftig soll auch ein Verbot erfolgen, wenn ein Film die „Schamhaftigkeit“ verletzt.

Von sozialdemokratischer Seite wurde darauf hingewiesen, daß die bisher bestehenden Bestimmungen sich durchaus als ausreichend erwiesen hätten und mit ihrer Hilfe sogar Filmwerke unterdrückt worden wären, für die keine hinreichenden Verbotgründe gegeben gewesen wären. Der Regierungsvertreter mußte auch zugeben, daß zu der neuen Verschärfung der Zensur der Lichtspielauschuß, der die Überwachung ausübt, weder die Änderungen gewünscht hat, noch, daß er überhaupt gutachtlich darüber geäußert worden ist. Nur „einzelne“ Mitglieder, von denen man weiß, wo sie zu suchen sind — sind für die Änderungen eingetreten.

Mit dieser Verschärfung, die der herrschenden Reaktion in der Hauptsache zur Unterdrückung ihnen unangenehmer Filmwerke dienen soll, hat man jedoch noch nicht genug. Außerdem soll die Altersgrenze für den Besuch der Filmvorführungen von 16 auf 18 Jahre heraufgesetzt werden. Man beruft sich für diese Maßnahme auf die Angleichung an die deutschen Bestimmungen. Der sozialdemokratische Sprecher wies darauf hin, daß man mit der ersten Veränderung über die deutschen Bestimmungen hinausgeht, so daß sich die Regierung selbst widerspreche. Es sei auch überflüssig, daß, wenn man die Zensur verschärft, dann noch die Altersgrenze heraufsetze. Bei der Praxis des Lichtspielauschusses sei anzunehmen, daß auf Grund der erweiterten Zensurbestimmungen zukünftig nur noch Filme zur Ausführung kommen, die in der Hauptsache auf Unmündige zugeschnitten seien. Für die Heraufhebung der Altersgrenze liege also absolut keine Notwendigkeit vor.

Die Mehrheit des Ausschusses war jedoch in ihrer reaktionären Tendenz einig, wobei sich auch die liberalen Vertreter, wie Dr. Strunk und Lehrer Friedrich, sich zu Helfershelfern der Dunkschwärmer hergaben. Selbst ein sozialdemokratischer Antrag, der die Vorführung von Filmstreifen, die für die Öffentlichkeit nicht zugelassen sind, wenigstens für geschlossene Personentreue erleichtern wollte, wurde abgelehnt, obwohl dieser Antrag nur eine Gleichstellung mit den deutschen Bestimmungen bedeutete hätte.

Die Kultur-Reaktion fühlt sich eben oben auf und will jede Möglichkeit ausnützen, die Bevölkerung auch geistig immer stärker zu knebeln. Und das sogenannte liberale Bürgertum leistet dabei willige Vorpostendienste. Die Bevölkerung wird auch daraus ihr Lehren zu ziehen haben.

Pferd und Fuhrwerk ins Wasser gefallen

Ein eigenartiger Unfall im Hafentanal

Gestern nachmittag, gegen 1 1/2 Uhr, ereignete sich vor dem Speicher der Firma August Wolff im Hafentanal ein eigenartiger Unfall: Der dort auf der Seite des Hafentankals liegende Frachtdampfer „Futo“ übernahm von einem Einpauer Kisten. Es war noch nicht die Hälfte der Kisten verladen, als man das Pferd plötzlich den Wagen rückwärts bis an die Kaimauer schieben sah. Der Kutscher wurde vom Wagen geworfen und konnte das Pferd nicht halten. Das eine Vorderrad des Wagens kam über die Kaimauer zu liegen. Durch das Abrutschen des Wagens wurde das Pferd mitgerissen und blieb zuerst zwischen Vollwerk und Kaimauer hängen, fiel jedoch nach kurzer Zeit ins Wasser. Auch sämtliche Kisten, die auf dem Wagen lagen, fielen ins Wasser. Die herzugekommene Feuerwehr mußte Hand in Hand mit der Schiffsbelegung arbeiten, um das Pferd aus dem Wasser zu holen, das ungefähr eine halbe Stunde im Wasser gelegen hatte.

Sparkommissar für das Baudezernat?

Er fordert pro Tag 100 Gulden!

Im Senat schweben zur Zeit Verhandlungen über die Beschäftigung eines Baurats aus Hannover, der im Baudezernat als Sparkommissar tätig sein soll. Man kann sich jedoch über die zu zahlende Entschädigung nicht einig werden. Der Baurat aus Hannover will pro Tag 100 Gulden Entschädigung haben, was den Danzigern etwas zu hoch erscheint.

Unser Wetterbericht

Unbeständig, meist kühl

Vorherjaac für morgen: Wechselnd bewölkt, Regenschauer, kühl, mäßige bis frische Nordwestwinde.

Sicht für Freitag: Langsame Besserung.

Maximum des letzten Tages: 6,7 Grad. — Minimum der letzten Nacht: + 0,8 Grad.





# Ein Taubstummer, fünf Katzen und ein Hund

Ein Idyll

Mit Hilfe eines Taubstummen-Dolmetschers erklärt das Münchener Gericht, vor dem dieser merkwürdige Fall verhandelt wird, dem Angeklagten, daß auch er sich trotz seines Gebrechens den Anordnungen der Polizei und des Gerichts fügen muß und daß sein Verhalten erstens übel riecht, zweitens gesundheitsschädlich ist. Für ihn selbst und für andere.

Ein Fremder, der den Angeklagten in dessen Wohnung aufsuchen wollte, brauchte nur der Rolle nachzugehen. Schon unten im Hausgang empfing jeden Besucher ein Duft, der so stark war wie Rosen, nur lange nicht so gut. An diesem Duft konnte man sich wie an einer höllischen Geißel langsam, aber unerschütterlich emporklimmen.

Je höher man die Stufen hinaufstiegt, desto jählicher und gepfeifelter wurde die Atmosphäre,

und endlich stand man sicher und ohne um Auskunft hätte fragen zu müssen, auf dem richtigen Stadtweg vor der richtigen Wohnungstür und konnte eintriften. Wenn man nicht vorher schauernd umgesehen und hastig geflohen war.

Was war drinnen in der Wohnung? Der Beamte der Bezirksinspektion, der im Auftrage seiner Behörde mützig eingedrungen ist, sagt es dem Gericht. In der Wohnfläche hauste der Taubstummer mit seiner Frau. Und mit einem Hund. Und mit fünf Katzen. Der Hund war krank, rüchig. Die fünf Katzen auch. Das Lager der Tiere bestand aus uralten Lumpen, die nie aufgehoben, nie gereinigt, nie geküßt wurden. Alles noch infernalisch. Die Lumpen, die Tiere, die Wohnung und Mann und Frau.

Alles war voll ungeziefer.

Die Lumpen, die Tiere, die Wohnung und Mann und Frau.

Das Ungeziefer war in dieser kleinstädtischen Wohnung so zuträulich, daß es, nach dem Bericht des Inspektionsbeamten, am hellen Tage umherpazierte, obwohl es zu der Sorte gehörte, die sich sonst nur nachts sehen läßt. Schmutz und Dreck und Gestank, wo man hinschaute. „Das war nicht Armut“, sagte der Beamte mit leinem, nachlässigen Schütteln, „sondern Verwahrlosung.“

Weshalb hat sich die Polizei ins Mittel gelegt, was gewiß kein Vergnügen war; häufig ist der Mann aufgefordert worden, dieses Tierhospital aus der Wohnung zu entfernen. Aber er will nicht. Und seine Frau auch nicht. „Es ist Tierliebhaberei bei den beiden“, berichtete der Bezirksinspektor, „aber es ist in Wirklichkeit Tierquälerei.“

Es gibt als Strafe einen Tag Haft.

die auf dem Gnadenwege erlassen wird; aber es wird dem Manne ungnädig erlassen, daß die Tiere heraus müssen aus der Küche. Die Polizei erhält die Verfügung, hier gründlich säubern zu lassen. „Einen Hund und eine Katze dürfen Sie behalten“, wird dem Angeklagten mitgeteilt, „das andere Viehzeug muß raus!“

Der Taubstummer hebt zwei Finger, stammelt etwas, und der Dolmetscher überlegt: „Zwei Katzen will er behalten — zwei.“

„Nix! Einen Hund, eine Katze — das hat ihm die Polizei zugesprochen, und mehr wird nicht bewilligt. Warum will er denn zwei Katzen?“

Der Dolmetscher fragt und überlegt dann. „Er will eine für sich und eine für seine Frau — so sagt er.“

„Wo, der Schlaumeier will nur ein Färdchen behalten, damit er Junge kriegt und die Stubbe bald wieder voll hat.“

Der Mann mecht diesen Verdacht, den ihm der Dolmetscher gretulich übermitteln, heftig ab: aber über sein Gesicht gleitet ein Grübeln. Er will die Strafe annehmen und verbrüht auch, die Polizei in ihrer Säuberungsaktion nicht zu stören. Aber noch im Dinausgehen hebt er zwei Finger und stammelt etwas, das wie „zwei Katzen!“ klingt. Es gibt aber nur eine.

# „Sucht“

Gerichtsvollzieher vor 3000 Jahren

Gerichtsvollzieher ist ein aktueller und populärer Beruf, aber kein moderner. Eine englische Expedition unter Major Hills und Prof. Spigam, die zur Zeit Insgrabungen in dem heute verödeten, ehemals blühenden Innerturkestan leitete, fand auf Steinplatten u. a. auch Nachrichten über das Vorhandensein von Gerichtsvollziehern: Tafeln, deren Alter auf 2500 bis 3000 Jahre geschätzt wird. Eines dieser Dokumente, unter dem der Name eines hohen Justizbeamten steht, hat (gefürzt) in der Uebersetzung folgenden Inhalt:

„Mit jedem Monde wird zu Dir, der Esan (Gerichtsvollzieher) kommen, und Du wirst ihm 10 Gals (etwa 2 Reichsmark) von dem Deinen geben. Wenn Du dem Esan nicht gibst, wie Dir befohlen, so soll er Dir nehmen, was in Deinem Hause und Deinem Hofe sich befindet an beweglicher Habe; Du selbst aber sollst in den Kerker, bis Dein Haus das Achtfache dem Esan gegeben.“

Gerichtsvollzieher, Pfändung und Schuldbast vor 3000 Jahren!

# „Sklavhalter“ gesucht

Ein Zeichen der Zeit

Auf der Suche nach einem Ausweg aus der allgemeinen Arbeitslosigkeit hat ein Amerikaner dieser Tage im „Daily Enterprise“ eine Annonce folgenden Inhalts aufgegeben: „Sklavhalter gesucht! Kräftiger Mann, beste Zeugnisse, arbeitswillig, will sich selbst in Sklaverei verkaufen, um unterhalten zu werden. Hat bisher genug zu essen gehabt, daher in preiswürdigem Zustande. Angebote an...“

Ich spreche hiermit allen Freunden und Bekannten, insbesondere Herrn Fietkau für die trostreichen Worte, den Parteigenossen und den Kollegen vom Melker-Verband meinen herzlichsten Dank aus  
**Wwe. Franziska Rück**

## Versammlungsanzeiger

**S.P.D. Bezirk Ostia.** Mittwoch, den 12. April, abends 7 Uhr, im Lokal: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Goll: „Ehrenhaftigkeit und Ehre.“ 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1932. 3. Marzler. 4. Verschiedenes. Alle Mitglieder müssen an dieser wichtigen Versammlung teilnehmen. Der Bezirksvorstand.

**S.P.D. Bezirksvorstand.** Mittwoch, den 13. April, abends 7 Uhr, im Lokal: Vortrag des Gen. Goll: „Ehrenhaftigkeit und Ehre.“ 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1932. 3. Marzler. 4. Verschiedenes. Alle Mitglieder müssen an dieser wichtigen Versammlung teilnehmen. Der Bezirksvorstand.

**S.P.D. 11. Bezirk, Neubude.** Mittwoch, den 13. April, abends 7 Uhr, im Lokal: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Goll: „Ehrenhaftigkeit und Ehre.“ 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1932. 3. Marzler. 4. Verschiedenes. Alle Mitglieder müssen an dieser wichtigen Versammlung teilnehmen. Der Bezirksvorstand.

**S.P.D. 11. Bezirk, Neubude.** Mittwoch, den 13. April, abends 7 Uhr, im Lokal: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Goll: „Ehrenhaftigkeit und Ehre.“ 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1932. 3. Marzler. 4. Verschiedenes. Alle Mitglieder müssen an dieser wichtigen Versammlung teilnehmen. Der Bezirksvorstand.

**S.P.D. 11. Bezirk, Neubude.** Mittwoch, den 13. April, abends 7 Uhr, im Lokal: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Goll: „Ehrenhaftigkeit und Ehre.“ 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1932. 3. Marzler. 4. Verschiedenes. Alle Mitglieder müssen an dieser wichtigen Versammlung teilnehmen. Der Bezirksvorstand.

**S.P.D. 11. Bezirk, Neubude.** Mittwoch, den 13. April, abends 7 Uhr, im Lokal: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Goll: „Ehrenhaftigkeit und Ehre.“ 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1932. 3. Marzler. 4. Verschiedenes. Alle Mitglieder müssen an dieser wichtigen Versammlung teilnehmen. Der Bezirksvorstand.

**S.P.D. 11. Bezirk, Neubude.** Mittwoch, den 13. April, abends 7 Uhr, im Lokal: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Goll: „Ehrenhaftigkeit und Ehre.“ 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1932. 3. Marzler. 4. Verschiedenes. Alle Mitglieder müssen an dieser wichtigen Versammlung teilnehmen. Der Bezirksvorstand.

**S.P.D. 11. Bezirk, Neubude.** Mittwoch, den 13. April, abends 7 Uhr, im Lokal: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Goll: „Ehrenhaftigkeit und Ehre.“ 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1932. 3. Marzler. 4. Verschiedenes. Alle Mitglieder müssen an dieser wichtigen Versammlung teilnehmen. Der Bezirksvorstand.

**S.P.D. 11. Bezirk, Neubude.** Mittwoch, den 13. April, abends 7 Uhr, im Lokal: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Goll: „Ehrenhaftigkeit und Ehre.“ 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1932. 3. Marzler. 4. Verschiedenes. Alle Mitglieder müssen an dieser wichtigen Versammlung teilnehmen. Der Bezirksvorstand.

**S.P.D. 11. Bezirk, Neubude.** Mittwoch, den 13. April, abends 7 Uhr, im Lokal: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Goll: „Ehrenhaftigkeit und Ehre.“ 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1932. 3. Marzler. 4. Verschiedenes. Alle Mitglieder müssen an dieser wichtigen Versammlung teilnehmen. Der Bezirksvorstand.

**S.P.D. 11. Bezirk, Neubude.** Mittwoch, den 13. April, abends 7 Uhr, im Lokal: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Goll: „Ehrenhaftigkeit und Ehre.“ 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1932. 3. Marzler. 4. Verschiedenes. Alle Mitglieder müssen an dieser wichtigen Versammlung teilnehmen. Der Bezirksvorstand.

**S.P.D. 11. Bezirk, Neubude.** Mittwoch, den 13. April, abends 7 Uhr, im Lokal: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Goll: „Ehrenhaftigkeit und Ehre.“ 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1932. 3. Marzler. 4. Verschiedenes. Alle Mitglieder müssen an dieser wichtigen Versammlung teilnehmen. Der Bezirksvorstand.

**S.P.D. 11. Bezirk, Neubude.** Mittwoch, den 13. April, abends 7 Uhr, im Lokal: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Goll: „Ehrenhaftigkeit und Ehre.“ 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1932. 3. Marzler. 4. Verschiedenes. Alle Mitglieder müssen an dieser wichtigen Versammlung teilnehmen. Der Bezirksvorstand.

**S.P.D. 11. Bezirk, Neubude.** Mittwoch, den 13. April, abends 7 Uhr, im Lokal: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Goll: „Ehrenhaftigkeit und Ehre.“ 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1932. 3. Marzler. 4. Verschiedenes. Alle Mitglieder müssen an dieser wichtigen Versammlung teilnehmen. Der Bezirksvorstand.

**S.P.D. 11. Bezirk, Neubude.** Mittwoch, den 13. April, abends 7 Uhr, im Lokal: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Goll: „Ehrenhaftigkeit und Ehre.“ 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1932. 3. Marzler. 4. Verschiedenes. Alle Mitglieder müssen an dieser wichtigen Versammlung teilnehmen. Der Bezirksvorstand.

**S.P.D. 11. Bezirk, Neubude.** Mittwoch, den 13. April, abends 7 Uhr, im Lokal: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Goll: „Ehrenhaftigkeit und Ehre.“ 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1932. 3. Marzler. 4. Verschiedenes. Alle Mitglieder müssen an dieser wichtigen Versammlung teilnehmen. Der Bezirksvorstand.

**S.P.D. 11. Bezirk, Neubude.** Mittwoch, den 13. April, abends 7 Uhr, im Lokal: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Goll: „Ehrenhaftigkeit und Ehre.“ 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1932. 3. Marzler. 4. Verschiedenes. Alle Mitglieder müssen an dieser wichtigen Versammlung teilnehmen. Der Bezirksvorstand.

**S.P.D. 11. Bezirk, Neubude.** Mittwoch, den 13. April, abends 7 Uhr, im Lokal: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Goll: „Ehrenhaftigkeit und Ehre.“ 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1932. 3. Marzler. 4. Verschiedenes. Alle Mitglieder müssen an dieser wichtigen Versammlung teilnehmen. Der Bezirksvorstand.

**S.P.D. 11. Bezirk, Neubude.** Mittwoch, den 13. April, abends 7 Uhr, im Lokal: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Goll: „Ehrenhaftigkeit und Ehre.“ 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1932. 3. Marzler. 4. Verschiedenes. Alle Mitglieder müssen an dieser wichtigen Versammlung teilnehmen. Der Bezirksvorstand.

**S.P.D. 8. Bezirk, Niederstadt.** Donnerstag, den 14. April, abends 7 Uhr, im Lokal: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Goll: „Ehrenhaftigkeit und Ehre.“ 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1932. 3. Marzler. 4. Verschiedenes. Alle Mitglieder müssen an dieser wichtigen Versammlung teilnehmen. Der Bezirksvorstand.

**S.P.D. 11. Bezirk, Neubude.** Donnerstag, den 14. April, abends 7 Uhr, im Lokal: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Goll: „Ehrenhaftigkeit und Ehre.“ 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1932. 3. Marzler. 4. Verschiedenes. Alle Mitglieder müssen an dieser wichtigen Versammlung teilnehmen. Der Bezirksvorstand.

**S.P.D. 11. Bezirk, Neubude.** Donnerstag, den 14. April, abends 7 Uhr, im Lokal: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Goll: „Ehrenhaftigkeit und Ehre.“ 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1932. 3. Marzler. 4. Verschiedenes. Alle Mitglieder müssen an dieser wichtigen Versammlung teilnehmen. Der Bezirksvorstand.

**S.P.D. 11. Bezirk, Neubude.** Donnerstag, den 14. April, abends 7 Uhr, im Lokal: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Goll: „Ehrenhaftigkeit und Ehre.“ 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1932. 3. Marzler. 4. Verschiedenes. Alle Mitglieder müssen an dieser wichtigen Versammlung teilnehmen. Der Bezirksvorstand.

**S.P.D. 11. Bezirk, Neubude.** Donnerstag, den 14. April, abends 7 Uhr, im Lokal: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Goll: „Ehrenhaftigkeit und Ehre.“ 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1932. 3. Marzler. 4. Verschiedenes. Alle Mitglieder müssen an dieser wichtigen Versammlung teilnehmen. Der Bezirksvorstand.

**S.P.D. 11. Bezirk, Neubude.** Donnerstag, den 14. April, abends 7 Uhr, im Lokal: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Goll: „Ehrenhaftigkeit und Ehre.“ 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1932. 3. Marzler. 4. Verschiedenes. Alle Mitglieder müssen an dieser wichtigen Versammlung teilnehmen. Der Bezirksvorstand.

**S.P.D. 11. Bezirk, Neubude.** Donnerstag, den 14. April, abends 7 Uhr, im Lokal: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Goll: „Ehrenhaftigkeit und Ehre.“ 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1932. 3. Marzler. 4. Verschiedenes. Alle Mitglieder müssen an dieser wichtigen Versammlung teilnehmen. Der Bezirksvorstand.

**S.P.D. 11. Bezirk, Neubude.** Donnerstag, den 14. April, abends 7 Uhr, im Lokal: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Goll: „Ehrenhaftigkeit und Ehre.“ 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1932. 3. Marzler. 4. Verschiedenes. Alle Mitglieder müssen an dieser wichtigen Versammlung teilnehmen. Der Bezirksvorstand.

**S.P.D. 11. Bezirk, Neubude.** Donnerstag, den 14. April, abends 7 Uhr, im Lokal: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Goll: „Ehrenhaftigkeit und Ehre.“ 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1932. 3. Marzler. 4. Verschiedenes. Alle Mitglieder müssen an dieser wichtigen Versammlung teilnehmen. Der Bezirksvorstand.

**S.P.D. 11. Bezirk, Neubude.** Donnerstag, den 14. April, abends 7 Uhr, im Lokal: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Goll: „Ehrenhaftigkeit und Ehre.“ 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1932. 3. Marzler. 4. Verschiedenes. Alle Mitglieder müssen an dieser wichtigen Versammlung teilnehmen. Der Bezirksvorstand.

**S.P.D. 11. Bezirk, Neubude.** Donnerstag, den 14. April, abends 7 Uhr, im Lokal: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Goll: „Ehrenhaftigkeit und Ehre.“ 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1932. 3. Marzler. 4. Verschiedenes. Alle Mitglieder müssen an dieser wichtigen Versammlung teilnehmen. Der Bezirksvorstand.

**S.P.D. 11. Bezirk, Neubude.** Donnerstag, den 14. April, abends 7 Uhr, im Lokal: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Goll: „Ehrenhaftigkeit und Ehre.“ 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1932. 3. Marzler. 4. Verschiedenes. Alle Mitglieder müssen an dieser wichtigen Versammlung teilnehmen. Der Bezirksvorstand.

**S.P.D. 11. Bezirk, Neubude.** Donnerstag, den 14. April, abends 7 Uhr, im Lokal: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Goll: „Ehrenhaftigkeit und Ehre.“ 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1932. 3. Marzler. 4. Verschiedenes. Alle Mitglieder müssen an dieser wichtigen Versammlung teilnehmen. Der Bezirksvorstand.

**S.P.D. 11. Bezirk, Neubude.** Donnerstag, den 14. April, abends 7 Uhr, im Lokal: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Goll: „Ehrenhaftigkeit und Ehre.“ 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1932. 3. Marzler. 4. Verschiedenes. Alle Mitglieder müssen an dieser wichtigen Versammlung teilnehmen. Der Bezirksvorstand.

**S.P.D. 11. Bezirk, Neubude.** Donnerstag, den 14. April, abends 7 Uhr, im Lokal: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Goll: „Ehrenhaftigkeit und Ehre.“ 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1932. 3. Marzler. 4. Verschiedenes. Alle Mitglieder müssen an dieser wichtigen Versammlung teilnehmen. Der Bezirksvorstand.

**S.P.D. 11. Bezirk, Neubude.** Donnerstag, den 14. April, abends 7 Uhr, im Lokal: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Goll: „Ehrenhaftigkeit und Ehre.“ 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1932. 3. Marzler. 4. Verschiedenes. Alle Mitglieder müssen an dieser wichtigen Versammlung teilnehmen. Der Bezirksvorstand.

**S.P.D. 11. Bezirk, Neubude.** Donnerstag, den 14. April, abends 7 Uhr, im Lokal: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Goll: „Ehrenhaftigkeit und Ehre.“ 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1932. 3. Marzler. 4. Verschiedenes. Alle Mitglieder müssen an dieser wichtigen Versammlung teilnehmen. Der Bezirksvorstand.

**S.P.D. 11. Bezirk, Neubude.** Donnerstag, den 14. April, abends 7 Uhr, im Lokal: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Goll: „Ehrenhaftigkeit und Ehre.“ 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1932. 3. Marzler. 4. Verschiedenes. Alle Mitglieder müssen an dieser wichtigen Versammlung teilnehmen. Der Bezirksvorstand.

**S.P.D. 11. Bezirk, Neubude.** Donnerstag, den 14. April, abends 7 Uhr, im Lokal: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Goll: „Ehrenhaftigkeit und Ehre.“ 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1932. 3. Marzler. 4. Verschiedenes. Alle Mitglieder müssen an dieser wichtigen Versammlung teilnehmen. Der Bezirksvorstand.

**S.P.D. 11. Bezirk, Neubude.** Donnerstag, den 14. April, abends 7 Uhr, im Lokal: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Goll: „Ehrenhaftigkeit und Ehre.“ 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1932. 3. Marzler. 4. Verschiedenes. Alle Mitglieder müssen an dieser wichtigen Versammlung teilnehmen. Der Bezirksvorstand.

**S.P.D. 11. Bezirk, Neubude.** Donnerstag, den 14. April, abends 7 Uhr, im Lokal: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Goll: „Ehrenhaftigkeit und Ehre.“ 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1932. 3. Marzler. 4. Verschiedenes. Alle Mitglieder müssen an dieser wichtigen Versammlung teilnehmen. Der Bezirksvorstand.

**S.P.D. 11. Bezirk, Neubude.** Donnerstag, den 14. April, abends 7 Uhr, im Lokal: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Goll: „Ehrenhaftigkeit und Ehre.“ 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1932. 3. Marzler. 4. Verschiedenes. Alle Mitglieder müssen an dieser wichtigen Versammlung teilnehmen. Der Bezirksvorstand.

**S.P.D. 11. Bezirk, Neubude.** Donnerstag, den 14. April, abends 7 Uhr, im Lokal: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Goll: „Ehrenhaftigkeit und Ehre.“ 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1932. 3. Marzler. 4. Verschiedenes. Alle Mitglieder müssen an dieser wichtigen Versammlung teilnehmen. Der Bezirksvorstand.

**S.P.D. 11. Bezirk, Neubude.** Donnerstag, den 14. April, abends 7 Uhr, im Lokal: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Goll: „Ehrenhaftigkeit und Ehre.“ 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1932. 3. Marzler. 4. Verschiedenes. Alle Mitglieder müssen an dieser wichtigen Versammlung teilnehmen. Der Bezirksvorstand.

# Stadttheater Danzig

Intendant: Hanns Donadt.  
Fernsprecher Nr. 23630 und 23029.  
Mittwoch, den 13. April, 19 Uhr: (Geistliches) Kordellens für den Fabrikvollbau („Kina“, Komödie).

Donnerstag, den 14. April, 19 Uhr: (Dauerhafte) Serie III. Preise 2. Zum 4. Male.

# Die Füllfeder

Sonntag, den 15. April (5. Sinfonie) von F. Mendelssohn-Bartholdy. Dirigent: Emil Werner.  
Anfang 19 Uhr. Ende etwa 21 1/2 Uhr.

Freitag, den 16. April, 19 Uhr: (Dauerhafte) Serie IV. Preise 1. Zum 1. Male: „Das Geleit“ in drei Akten von C. G. Kolbenheuer.

Sonntag, den 18. April, 19 Uhr: (Geistliches) Kordellens für die letzte Füllfeder („Kina“, Komödie). Dirigent: Emil Werner.

Sonntag, den 18. April, 19 Uhr: (Dauerhafte) Serie V. Preise 1. (Nachsicht) der Mitglieder des Danziger Stadttheaters anlässlich der Jubiläumsgedächtnisfeier der Bühnengeschichte. Eine Nacht bei der Kahlheit. Weitere hundert Werke in drei Akten von C. G. Kolbenheuer. In der Folge: Konzert in den Wandelgängen.

Sonntag, den 18. April, 19 Uhr: (Dauerhafte) Serie VI. Preise 1. (Nachsicht) der Mitglieder des Danziger Stadttheaters anlässlich der Jubiläumsgedächtnisfeier der Bühnengeschichte. Eine Nacht bei der Kahlheit. Weitere hundert Werke in drei Akten von C. G. Kolbenheuer. In der Folge: Konzert in den Wandelgängen.

Sonntag, den 18. April, 19 Uhr: (Dauerhafte) Serie VII. Preise 1. (Nachsicht) der Mitglieder des Danziger Stadttheaters anlässlich der Jubiläumsgedächtnisfeier der Bühnengeschichte. Eine Nacht bei der Kahlheit. Weitere hundert Werke in drei Akten von C. G. Kolbenheuer. In der Folge: Konzert in den Wandelgängen.

Sonntag, den 18. April, 19 Uhr: (Dauerhafte) Serie VIII. Preise 1. (Nachsicht) der Mitglieder des Danziger Stadttheaters anlässlich der Jubiläumsgedächtnisfeier der Bühnengeschichte. Eine Nacht bei der Kahlheit. Weitere hundert Werke in drei Akten von C. G. Kolbenheuer. In der Folge: Konzert in den Wandelgängen.

Sonntag, den 18. April, 19 Uhr: (Dauerhafte) Serie IX. Preise 1. (Nachsicht) der Mitglieder des Danziger Stadttheaters anlässlich der Jubiläumsgedächtnisfeier der Bühnengeschichte. Eine Nacht bei der Kahlheit. Weitere hundert Werke in drei Akten von C. G. Kolbenheuer. In der Folge: Konzert in den Wandelgängen.

Sonntag, den 18. April, 19 Uhr: (Dauerhafte) Serie X. Preise 1. (Nachsicht) der Mitglieder des Danziger Stadttheaters anlässlich der Jubiläumsgedächtnisfeier der Bühnengeschichte. Eine Nacht bei der Kahlheit. Weitere hundert Werke in drei Akten von C. G. Kolbenheuer. In der Folge: Konzert in den Wandelgängen.

Sonntag, den 18. April, 19 Uhr: (Dauerhafte) Serie XI. Preise 1. (Nachsicht) der Mitglieder des Danziger Stadttheaters anlässlich der Jubiläumsgedächtnisfeier der Bühnengeschichte. Eine Nacht bei der Kahlheit. Weitere hundert Werke in drei Akten von C. G. Kolbenheuer. In der Folge: Konzert in den Wandelgängen.

Sonntag, den 18. April, 19 Uhr: (Dauerhafte) Serie XII. Preise 1. (Nachsicht) der Mitglieder des Danziger Stadttheaters anlässlich der Jubiläumsgedächtnisfeier der Bühnengeschichte. Eine Nacht bei der Kahlheit. Weitere hundert Werke in drei Akten von C. G. Kolbenheuer. In der Folge: Konzert in den Wandelgängen.

Sonntag, den 18. April, 19 Uhr: (Dauerhafte) Serie XIII. Preise 1. (Nachsicht) der Mitglieder des Danziger Stadttheaters anlässlich der Jubiläumsgedächtnisfeier der Bühnengeschichte. Eine Nacht bei der Kahlheit. Weitere hundert Werke in drei Akten von C. G. Kolbenheuer. In der Folge: Konzert in den Wandelgängen.

Sonntag, den 18. April, 19 Uhr: (Dauerhafte) Serie XIV. Preise 1. (Nachsicht) der Mitglieder des Danziger Stadttheaters anlässlich der Jubiläumsgedächtnisfeier der Bühnengeschichte. Eine Nacht bei der Kahlheit. Weitere hundert Werke in drei Akten von C. G. Kolbenheuer. In der Folge: Konzert in den Wandelgängen.

Sonntag, den 18. April, 19 Uhr: (Dauerhafte) Serie XV. Preise 1. (Nachsicht) der Mitglieder des Danziger Stadttheaters anlässlich der Jubiläumsgedächtnisfeier der Bühnengeschichte. Eine Nacht bei der Kahlheit. Weitere hundert Werke in drei Akten von C. G. Kolbenheuer. In der Folge: Konzert in den Wandelgängen.

Sonntag, den 18. April, 19 Uhr: (Dauerhafte) Serie XVI. Preise 1. (Nachsicht) der Mitglieder des Danziger Stadttheaters anlässlich der Jubiläumsgedächtnisfeier der Bühnengeschichte. Eine Nacht bei der Kahlheit. Weitere hundert Werke in drei Akten von C. G. Kolbenheuer. In der Folge: Konzert in den Wandelgängen.

Sonntag, den 18. April, 19 Uhr: (Dauerhafte) Serie XVII. Preise 1. (Nachsicht) der Mitglieder des Danziger Stadttheaters anlässlich der Jubiläumsgedächtnisfeier der Bühnengeschichte. Eine Nacht bei der Kahlheit. Weitere hundert Werke in drei Akten von C. G. Kolbenheuer. In der Folge: Konzert in den Wandelgängen.

Sonntag, den 18. April, 19 Uhr: (Dauerhafte) Serie XVIII. Preise 1. (Nachsicht) der Mitglieder des Danziger Stadttheaters anlässlich der Jubiläumsgedächtnisfeier der Bühnengeschichte. Eine Nacht bei der Kahlheit. Weitere hundert Werke in drei Akten von C. G. Kolbenheuer. In der Folge: Konzert in den Wandelgängen.

Sonntag, den 18. April, 19 Uhr: (Dauerhafte) Serie XIX. Preise 1. (Nachsicht) der Mitglieder des Danziger Stadttheaters anlässlich der Jubiläumsgedächtnisfeier der Bühnengeschichte. Eine Nacht bei der Kahlheit. Weitere hundert Werke in drei Akten von C. G. Kolbenheuer. In der Folge: Konzert in den Wandelgängen.

Sonntag, den 18. April, 19 Uhr: (Dauerhafte) Serie XX. Preise 1. (Nachsicht) der Mitglieder des Danziger Stadttheaters anlässlich der Jubiläumsgedächtnisfeier der Bühnengeschichte. Eine Nacht bei der Kahlheit. Weitere hundert Werke in drei Akten von C. G. Kolbenheuer. In der Folge: Konzert in den Wandelgängen.

Sonntag, den 18. April, 19 Uhr: (Dauerhafte) Serie XXI. Preise 1. (Nachsicht) der Mitglieder des Danziger Stadttheaters anlässlich der Jubiläumsgedächtnisfeier der Bühnengeschichte. Eine Nacht bei der Kahlheit. Weitere hundert Werke in drei Akten von C. G. Kolbenheuer. In der Folge: Konzert in den Wandelgängen.

Sonntag, den 18. April, 19 Uhr: (Dauerhafte) Serie XXII. Preise 1. (Nachsicht) der Mitglieder des Danziger Stadttheaters anlässlich der Jubiläumsgedächtnisfeier der Bühnengeschichte. Eine Nacht bei der Kahlheit. Weitere hundert Werke in drei Akten von C. G. Kolbenheuer. In der Folge: Konzert in den Wandelgängen.

**Fahrräder**  
beste Fabrikate  
Modell 1932  
**Kinderwagen**  
in großer Auswahl  
Zubehör- und Ersatzteile  
Ketten, Pedale, Lenker, Glocke  
norm. billig  
Mantel, rot, 25 x 1 1/2  
gute Qualität v. 3,95 an  
Schläuche, rot, 28 x 1 1/2 von 1,35 an  
**Gustav Ehms**  
I. Damm 22-23  
Gründet 1907  
**Reparatur.**  
schnell und billig  
Arbeitslose erhalten  
Extra-Rabatt

**Wohn-Tausch**  
Zwei-Zimmer-Wohnung, 7 Jahre im Bau, geräumig, hell, voll ausgestattet, in best. Lage, 8000,-  
Zwei-Zimmer-Wohnung, 7 Jahre im Bau, geräumig, hell, voll ausgestattet, in best. Lage, 8000,-  
Zwei-Zimmer-Wohnung, 7 Jahre im Bau, geräumig, hell, voll ausgestattet, in best. Lage, 8000,-

**Wohn-Tausch**  
Zwei-Zimmer-Wohnung, 7 Jahre im Bau, geräumig, hell, voll ausgestattet, in best. Lage, 8000,-  
Zwei-Zimmer-Wohnung, 7 Jahre im Bau, geräumig, hell, voll ausgestattet, in best. Lage, 8000,-  
Zwei-Zimmer-Wohnung, 7 Jahre im Bau, geräumig, hell, voll ausgestattet, in best. Lage, 8000,-

**Wohn-Tausch**  
Zwei-Zimmer-Wohnung, 7 Jahre im Bau, geräumig, hell, voll ausgestattet, in best. Lage, 8000,-  
Zwei-Zimmer-Wohnung, 7 Jahre im Bau, geräumig, hell, voll ausgestattet, in best. Lage, 8000,-  
Zwei-Zimmer-Wohnung, 7 Jahre im Bau, geräumig, hell, voll ausgestattet, in best. Lage, 8000,-

**Wohn-Tausch**  
Zwei-Zimmer-Wohnung, 7 Jahre im Bau, geräumig, hell, voll ausgestattet, in best. Lage, 8000,-  
Zwei-Zimmer-Wohnung, 7 Jahre im Bau, geräumig, hell, voll ausgestattet, in best. Lage, 8000,-  
Zwei-Zimmer-Wohnung, 7 Jahre im Bau, geräumig, hell, voll ausgestattet, in best. Lage, 8000,-

**HANNS GOBSCHS**  
ebenso spannender wie aktueller Roman  
**WAHN-EUROPA 1934**  
wurde bereits in 10 Sprachen übersetzt und liegt schon fertig vor in Holland, Dänemark, England, Frankreich  
**Th. Stauning**  
Dänemarks sozialdemokratischer Ministerpräsident, selber auch als Dichter nicht unbekannt, hat „Wahn-Europa 1934“ als den besten Roman gepriesen, den er seit Zolas „Erde“ und „Doktor Pascal“ gelesen habe  
**Paul Löbe**  
der deutsche Reichspräsident, schrieb: „Ich wünsche dem Werk die weiteste Verbreitung, nicht um des Buches, sondern um der Zukunft Europas willen“

**Volksbuchhandlung**  
Danzig, Am Spennhaus Nr. 6  
Junge Richtlinie, 7 Jahre im Bau, geräumig, hell, voll ausgestattet, in best. Lage, 8000,-  
Zwei-Zimmer-Wohnung, 7 Jahre im Bau, geräumig, hell, voll ausgestattet, in best. Lage, 8000,-  
Zwei-Zimmer-Wohnung, 7 Jahre im Bau, geräumig, hell, voll ausgestattet, in best. Lage, 8000,-

**Wohn-Tausch**  
Zwei-Zimmer-Wohnung, 7 Jahre im Bau, geräumig, hell, voll ausgestattet, in best. Lage, 8000,-  
Zwei-Zimmer-Wohnung, 7 Jahre im Bau, geräumig, hell, voll ausgestattet, in best. Lage, 8000,-  
Zwei-Zimmer-Wohnung, 7 Jahre im Bau, geräumig, hell, voll ausgestattet, in best. Lage, 800

Heiliger Irrsinn

Stärker wird der Schlag des Samsams

Fatierraserei in Kairouan - Der Schuhmacher, der Storpione frisst

Haben Sie schon „richtige“ Derwische und Fakire gesehen? Solche, die ein Zeit hochschleudern, daß es wie ein Stab in der Luft stehen bleibt, an dem der „heilige Mann“ vor aller Augen hinaufsteigt? — Solche, die sich ein Jahr lang vergraben lassen und nach diesem Urlaub vom Leben wieder ins Dasein zurückkehren, als wäre nichts geschehen? — Oder solche, die sich Messer in den Leib stoßen, stundenlang in die Sonne blicken, auf Nägeln stehen, Schlangen beschwören und andere grausliche Sachen machen? — So eine Pilgerreise muß doch wundervoll sein. — nein, wie ich Sie beneide!

So eine Reise ist auch wundervoll, besonders wenn man allmorgendlich

um 5 Uhr aufstehen und sich die mit Schminke aufstreichen muß, wenn man mittags um zwölf bei 48 Grad in engen Straßen der Eingeborenenstadt zwischen fallenden Küchenabfällen konflikt und schon darauf achten muß, daß die S-Baute nur so heraussprühen, damit das Publikum später nicht glaubt: die lipfelt als „Abenteurerin von Tunis“!

Aber Derwische und Fakire habe ich zum Lohn dafür zu sehen bekommen, die besten in Marjette im Variete, in Berlin im Lunapark und in Kopenhagen im Tivoli. Was man sonst den Fremden in den Hafenstädten des Orients zeigt, ist genau derselbe Humbug. Angelernte Tricks, die jeder routinierte Artist nachmachen kann. Wirkliche Fakire zeigen ihre Vukübungen nicht öffentlich. Für sie sind es religiöse Handlungen. Neugierige Europäer, insbesondere Frauen, bekommen nur Gaultiertruppen zu sehen, denn der Eintritt in eine Moschee ist ihnen meist überhaupt nicht; keinesfalls aber während der Gebetsstunden erlaubt.

Kairouan ist nach Mekka die heiligste Stadt der Mohammedaner. Hierhin pilgern sie, um in den uralten Moscheen zu beten.

Hier hat man die Marabouts — die „Heiligen“ — zur letzten Ruhe gebettet.

Aus einer kleinen Moschee dringt der einförmige Klang des Samsams und der Ruf des Muezzin zum Gebet. Die Tür ist offen, ich trete näher, der Wächter läßt mich ungehindert passieren. Hält er mich für einen Mann, weil ich Reithosen, hohe Stiefel und Tropenhelm trage? Er weiß wortlos auf eine Holzbank in der Ecke. Als ich mit dem Fuß einen kleinen Gebetssteppich berühre, nimmt er ihn behutsam fort und legt bedeutungsvoll, auf die Betete zeigend, den Finger an die Lippen.

Um den Priester, einen alten, sehr intelligent aussehenden Mann mit goldener Brille, hohen zwanzig Araber, in zwei Reihen sich gegenüber sitzend, auf dem Boden. Dumpf klingt der Trommelschlag auf dem Samsam, dessen Halbschall von Zeit zu Zeit über einem Kohlenfeuer erhört wird und sich zu besserem Ton spannt. Eintönig leiert die Betete die Sprüche des Priesters nach. Das geht so ununterbrochen zwei Stunden. Dann aber stellen sich plötzlich zehn Männer in einer Reihe an der Wand auf.

Zum Rhythmus der Trommel heben sie den rechten Fuß,

den linken Fuß, schneller, immer schneller wiegt sich der Körper von rechts nach links, von links nach rechts. Jetzt auch der Kopf — immer mehr — immer mehr. Stärker wird der Schlag des Samsams und wilder das Wiegen des zuckenden Körpers. Der Kopf rollt wie eine Kugel auf der Länge des dünnen Halses. Die Augen nehmen einen stieren Glanz an. Der Priester singt, der Samsam dröhnt, die Männer biegen sich nach rechts — nach links — nach rechts — nach links. — Nach einer halben Stunde sind sie in vollkommenem Trancezustand. Der erste reißt sich die Kleidung vom Leibe, stürzt an ein Gerüst, in dem lauge, spitze, floretähnliche Degen stecken, reißt einen heraus, hält ihn an die Halsseite, ein anderer schlägt wie toll mit einem Holzhammer auf den Degenknopf, ohne daß die Spitze trotz der gewaltigen Schläge mehr als die Haut durchdringt. Von seinem Marterer geißelt, springt einer durch die Moschee, stellt sich vor mir auf, reißt einen scharfen Zäbel von der Wand, packt ihn mit beiden Händen und schlägt sich mit der scharfen Klinge gegen den Leib.

Kein Tropfen Blut fließt.

Hinter Gittern verborgen hocken die Frauen. Mit schrillen Schreien begleiten sie den graufigen Kult. Immer mehr Tollgewordene stoßen sich Messer durch die Wangen. Gellend dröhnt die Halle wider von den Schlägen, mit denen sie die spitzen Degen sich in die Brust, in den Hals, in den Rücken treiben lassen. Schweiß läuft über die braunen Körper. Jetzt host ein kleiner Verwachsener einen Storpion, dessen Gift dem der Schlangen an Gefährlichkeit nicht nachsteht, aus einem Papier, hält ihn vor den geöffneten Mund und frisst ihn dann mit Haut und Haaren. Hinterher laut er ein zerbrochenes Weinglas, das vielleicht einmal ein Europäer bei der Fahrt durch diesen weltfremden Ort aus dem Auto geworfen hat.

Langsam läßt die Ekstase nach. Demütig taumelt jeder zu dem Oberpriester — man könnte ihn, wäre seine Haut nicht braun — dem Aussehen nach für einen Gymnastiklehrer oder Unversitätsprofessor halten — er flüstert dem Betäubten, der seinen Kopf an ihn lehnt, einige Worte ins Ohr. Ein kurzes Aufwachen, und der Mann mit dem Storpion im Leibe verläßt die Moschee und geht seinem ehrjamen Schustererwerbe wieder nach.

Der Walter-Rathenau-Preis 1932



Dr. Melchior (links), der Vertreter Deutschlands bei verschiedenen internationalen Finanzverhandlungen, vor allem bei den WZ-Zagungen, und Harry Graf Kessler (rechts), der Verfasser der Walter-Rathenau-Biographie, wurden für ihre Verdienste um den Völkerverständigungsgedanken mit dem Walter-Rathenau-Preis ausgezeichnet. Die Preisurteile erhalten diesmal lediglich eine Medaille, da wegen der Not der Zeit der sonst gleichzeitig verteilte Geldpreis mehreren Schriftstellern als Werkbeitrag gegeben wird.

Raubüberfall in Nürnberg

Mit der Faust niedergeschlagen

Ein Raubüberfall wurde gestern in einer hiesigen Metzgerei verübt. Ein Unbekannter betrat den Laden und verlangte eine Wurst. Als die Tochter des Geschäftsinhabers den Geschäftsräum verließ, um die im Laden nicht vorrätige Wurst zu holen, nahm der Unbekannte die Wursttasche an sich und versuchte zu flüchten. In diesem Augenblick kam das Mädchen zurück und wurde von dem überraschten Diebe mit der Faust niedergeschlagen. Der Verbrecher betäubte das Mädchen, festelte es mit einem Taschentuch an den Füßen und band es mit einem weiteren Taschentuch an der Türklinte fest. Mit der Wursttasche, die die Tageseinnahme von etwa 50 Mark enthielt, suchte er darauf das Weite. Bald darauf kam ein Kunde in den Laden, der die Gefesselte befreite und die ahnungslosen Eltern verständigte. Das betäubte Mädchen gelangte erst nach mehreren Stunden wieder zum Bewußtsein.



Die Gefahr wird geringer

Der Vulkanbruch in Südamerika

Die Auswirkungen des Vulkanbruches im Cordillera-Gebirge erstreckten sich auf einen Umkreis von 500 Kilometer. Die ausströmenden Schwefelgase behindern die Atmung. Der Boden des Dorfes Matarque ist so aufgerissen, daß man besorgt ist, das Dorf werde völlig vom Erdboden verschwinden. In der Gegend von Buenos Aires sind schätzungsweise 2 Millionen Kubikmeter vulkanische Asche und Sand niedergegangen. Ein Meteorologe hat festgestellt, daß der Ascheregen in 48 Stunden bis nach Europa gelangen könnte.

Die letzten Meldungen besagen, daß die durch die Vulkanbrüche entstandene Gefahr geringer wird. Die Sonnenstrahlen dringen, wenn auch noch schwach, durch den Ascheregen hindurch. — Der Vulkan Misti bei Arequipa, der als erster ausbrach, ist aber ebenfalls wieder ausgebrochen ist.

Umgang mit Bildern

Das sichere Kunstgefühl

Die Herren Sachverständigen — Es gibt noch dümmere Leute

Im Berliner van-Gogh-Prozess erzählte am Dienstag der als Sachverständige vernommene Leiter der Nationalgalerie, Geheimrat Justi, daß der fete „Umgang mit Bildern bei allen optischen Menschen ein absolut sicheres Kunstgefühl“ schaffe. Aus diesem „absolut sicheren Kunstgefühl“ heraus erklärte der Sachverständige sämtliche inkriminierten dreißig van-Gogh-Bilder unbekannter Herkunft, die durch den jungen Kunsthändler Wader in den Handel gebracht worden waren, für Fälschungen; die kristallklare Malweise

van Goghs unterscheidet sich himmelweit von diesen „Geismiere“.

Das Groteske ist allerdings, daß gleichfalls in der Dienstag-Sitzung unmittelbar vor Justis Aussage, der auch als erste Autorität geltende holländische van-Gogh-Forscher, Bremmer, mit enthusiastischen Worten von fast religiöser Inbrunn, sogar mit Tränen in den Augen, einige jener „zweifellosen Fälschungen“ als „zweifellos echt“, als erschütternde Offenbarungen einer menschlichen Seele bezeichnet hatte. — So äußerte sich zum Beispiel Justi über ein van Gogh'sches Selbstbildnis: „Das ist das schrecklichste Bild, das ich je gesehen habe“ — und Bremmer: „Es ist das eins der erschütterndsten Bildnisse, die ich je sah.“ Farbkompositionen, die der eine als genial und einmalig empfand, bezeichnete der andere als geschludert und fast diktatorisch. Und der Kunstfachverständige Meier-Gräbe berichtete, daß er vor lauter Zweifel überhaupt keine Entscheidung treffen und schon nachts nicht mehr schlafen könne; gerade bei van Gogh, der zweifellos auch viel schwache Bilder gemacht habe, sei es ungemein schwer, echte Bilder von falschen zu unterscheiden. Verleumdiger:

„Welchen Wert haben denn Expertisen überhaupt?“

Meier-Gräbe: „Einen ungeheuer geringen! Leute, die auf Expertisen hin Bilder kaufen, verdienen ja auch nichts anderes, als darauf hineinzufallen.“ Verleumdiger: „Wenn also bei jedem Zweifel an der Echtheit eines Bildes doch auf die Herkunft zurückgegriffen werden muß, dann könnte man ja auch die Expertise den Notaren übertragen.“ Meier-Gräbe: „Es gibt immer noch dümmere Leute als die Kunstfachverständigen. Aber einen gewissen Wert hat unsere hier so in Mißkredit geratene Tätigkeit doch noch. In jedem Jahr erkläre ich mindestens hundert Bilder für falsch, die sonst als echt in den Handel kommen würden.“

Ein Segelboot will über den Atlantik

Gefährliche Spielerei

Der langen Reihe von mißlungenen oder auch in einigen wenigen Fällen geglückten Ozeanüberquerungen in kleinen und kleinsten Segelbooten wollen die zwei Brüder Eberhard und der Steuermann Lis eine neue hinzufügen. Sie starten mit ihrem 9,5 Meter langen und 2,5 Meter breiten Segelboot „Hummel-Hummel“ zur Fahrt über den Atlantik. Da sie verhältnismäßig gut ausgerüstet sind und einer von ihnen, nämlich der Steuermann Lis, schon einmal eine amerikanische Yacht nach Amerika gebracht hat, besteht einige Aussicht auf das Gelingen dieser Unternehmung.

Das Schaufenster als Liebesnest

Im Zeichen der Wohnungsnot

Ein überraschendes Bild bot sich vor einigen Tagen den Besuchern einer Vorstadt Wiens, die am frühen Morgen an

Der Tod im Schneesturm

Ein Schiller als Opfer

Der schwere Schneesturm am Sonnabend, der in der Greizer Gegend großen Schaden anrichtete, hat leider auch ein Menschenleben zum Opfer gefordert. Der Oberleutnant Wilhelm Dyck, Sohn eines Oberlehrers aus Greiz-Fraunhau, war auf dem Wege zur Schule und benutzte dabei das Fahrrad. Der Schneesturm drängte ihn vom Fahrweg und schänderte ihn gegen einen Telegraphenmast. Der junge Mann erlitt hierbei einen so schweren Schädelbruch, daß er bald darauf in der Wohnung eines Bekannten, die er noch mit Hilfe eines Schulkameraden aufsuchen konnte, verstarb.

Mutter und Tochter verplapperten sich

Erfolgreiche Mörderin

Vor einigen Tagen wurde in Köln der 70 Jahre alte als Sonderling bekannte Frauenarzt Dr. Rubenion in seiner Wohnung ermordet aufgefunden. Zuerst lenkte sich der Verdacht der Täterschaft auf seinen Sohn, der jedoch sein Mitleid nachweisen konnte. Jetzt hat die Polizei die 19 Jahre alte Haushälterin, die zu dem Ermordeten in einem intimen Verhältnis gestanden haben soll, und deren Mutter verhaftet. Bei ihrer Vernehmung haben sich Mutter und Tochter offenbar verplappert und den Namen des Mörders verraten: es scheint dies ein Mann zu sein, der gleichfalls zu dem Rubenionischen Kreise gehörte.

dem Schaufenster des Möbelgeschäfts von P. Kolwal vorbeikamen: Im Schaufenster lagen, friedlich vereint, auf einem Sofa schlummernd ein junger Mann und ein junges Mädchen. Eine halbe Minute dauerte das Schauspiel, dann senkte sich der Vorhang über dies unvermittelte Schauspiel. Die Polizei hatte aber schon davon erfahren, und es stellte sich heraus, daß der junge Mann, ein Angestellter der Firma, regelmäßig mit seiner Braut auf dem Kellereisog zu nächtlichen Pflegen, — auch ein Zeichen der Wohnungsnot! In diesem Tage aber hatten beide die Zeit verschlafen, und als der Chef höchstpersönlich die Salosse aufzog, gab er, ohne es zu wissen, den erlauchten Passanten ein intimes Bild seines eigenen Betriebes preis.

Wenn man den Wohnungswechsel nicht meldet

Blinder Mann um Karl Streckers

Der Schriftsteller Karl Streckers, in dessen Prozess gestern die Revisionsverhandlung vor dem Reichsgericht stattfand, sollte, so heißt es, verschunden sein. Dem Gericht sei sein Aufenthaltsort unbekannt. Das Potsdamer Gericht, das nochmals gegen Streckers verhandeln muß, wollte daher in den nächsten Tagen darüber beraten, ob gegen den Angeklagten erneut Haftbefehl erlassen werden soll. Der Untersuchungsrichter beim Potsdamer Landgericht, Landgerichtsrat Eckardt, hatte bereits den Antrag auf einen neuen Steckbrief gestellt.



Karl Streckers,

der im Herbst letzten Jahres die von ihm bewohnte Villa in Brand steckte, um sich in den Besitz der Versicherungssumme zu setzen, und dafür zu 1 Jahr Zuchthaus verurteilt worden war.

Der Verteidiger des Schriftstellers Streckers hat, als er von den Absichten des Potsdamer Gerichtes Kenntnis erhielt, telephonisch der Staatsanwaltschaft mitgeteilt, daß sich sein Klient in Kuerbach an der Bergstraße aufhalte. Er habe es allerdings verabsäumt, seine Adresse dem Gericht mitzuteilen, hatte sich aber jederzeit zur Verfügung der Behörden.



# Aus aller Welt

## 2 Jahre Gefängnis für Varella

Das Urteil gegen den Waffenhändler

Nach sechstägiger Beweisaufnahme beantragte Staatsanwaltschaftsrat Mittelbach heute gegen den früheren Hübschmaler und gerichtlichen Sachverständigen Max Varella wegen Unterschlagung und Untreue gegenüber der Berliner Singatademie und wegen fortgesetzten Betruges gegenüber dem Bankhaus Delbrück, Schickler & Co. eine Gesamtstrafe von 2 1/2 Jahren Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft.

Das Urteil erging dahin: Max Varella wird wegen Untreue und Betruges zu insgesamt zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Neun Monate werden durch die Untersuchungshaft als verbüßt betrachtet.

## Drei Schüsse ins Herz

Anschlag auf einen Wiener Universitätsprofessor

Der Universitätsprofessor und Ohrenspezialist Dr. Gustav Alexander wurde heute mittag auf offener Straße von einem Mann durch drei Schüsse in das Herz getötet. Der Täter, ein Schneidergeselle, wurde überwältigt und der Polizei übergeben. Er behauptet, daß er den Professor getötet hat, weil er ihn um seine Arbeit gebracht habe.

## Die lebende Waffe

Abwehr mit Bienen

In Naenkert an der deutsch-holländischen Grenze flüchteten mehrere von Zollbeamten verfolgte Schmuggler in eine Imkerei und warfen zur Abwehr der Verfolger 15 Bienenkörbe um. Die aufgeschreckten Bienenschwärme verhinderten die Ergreifung der Schmuggler.

## Bier fanden zurück

Das Skiunglück in den Zillertaler Alpen

Zu dem Skiunglück in den Zillertaler Alpen wird gemeldet, daß von den fünf reichsdeutschen Skifahrern vier, über deren Schicksal bisher Ungewißheit bestand, selbst bis zur Berliner Hütte zurückfinden konnten. Der fünfte Teilnehmer ist, wie berichtet, tot geborgen worden.

## Geistige Vaterschaft entschieden

Um den Schienenzeppelin

Zu dem Streit um die geistige Vaterschaft des Schienenzeppelins, sowie des Flugbahn-Gedankens, der seit langem zwischen dem Professor an der Züricher Technischen Hochschule, Wiesinger, und dem Diplomingenieur Krudenberg, dem Erbauer des Schienenzeppelins ausgetragen wurde, ist am Dienstag in Berlin zu Gunsten des Professor Wiesinger entschieden worden.

## Unglückliche „Goldjungen“

Der Staatsanwalt greift ein

Wie bereits mehrere Fälle gefehrt haben, wirkt ein Bronzeanstrich — durch die Porenverstopfung — bei Menschen tödlich. Auf diese Weise kamen schon oftmals Artistenkinder ums Leben. Jetzt wird von einem gleichen Falle aus Carcassonne in Frankreich berichtet. Anlässlich einer Gedenkfeierlichkeit hatte man zwei Knaben als „Bronzeengel“ mit Goldbronze bemalt. Nach der Feierde klagten die Kinder über Uebelkeit. Obwohl nun die Farbe sofort von ihren Körpern entfernt wurde, starben sie nach kürzester Zeit. Eine staatsanwaltliche Untersuchung ist eingeleitet worden.

Die Gondel Piccards ist gestern in den Vormittagsstunden von Interquarl nach Zwieselstein und von dort nach Innsbruck gebracht worden.

## Gute Romane gesucht

Bibliophile erziehen Dichter

Deutschlands größter Bibliophilen-Verein, die „Gesellschaft der Bibliophilen“, hat ein Dichter-Preiswettbewerb erlassen, um auch die deutschen Schriftsteller zu veranlassen, sich mehr mit dem Schicksal des Buches und seiner Sammler zu beschäftigen, als das bei uns bisher der Fall war. Man denkt wohl dabei in erster Linie an Frankreich, wo diese Themen in der belletristischen Literatur immer wiederkehren. Die Teilnahme in diesem Wettbewerb steht allen Autoren deutscher Sprache frei. Verlangt werden „Bibliophile Romane“, die ungedruckt sind und in denen mit Büchern, das Erlebnis durch das Buch im weitesten Umfange, das Schicksal des Buches und der Bücherantiquar zur Darstellung gelangt. Die Arbeiten müssen bis zum 15. Juni dem Sekretär der Gesellschaft, Dr. E. Tuchmann, in Berlin zugeleitet werden. Im Preis sind ausgesetzt: für die beste Arbeit 500 Mark, für die zweitbeste 250 Mark, durch deren Zahlung die Gesellschaft das Verlagsrecht an den prämierten Arbeiten erwirbt. Es bleibt vorbehalten, darüber hinaus noch andere geeignet erscheinende Einwendungen anzuführen. Die Jury setzt sich zusammen aus: Gebor von Zobel, Rudolf Alexander Schröder, Alfred Richard Meyer, Hanns Martin Elster, Gabriele Eckhard und Emil F. Tuchmann; sie tritt am 15. Juli zusammen, um das Ergebnis bekanntzugeben.

Viele Aktivität der etwas dahindämmenden Gesellschaft ist im Interesse des deutschen Schrifttums sehr zu begrüßen, das ja nicht gerade auf Rosen gebettet ist, aber das Heil wird man von solcher Themenwahl auch nicht gerade erwarten können, denn was urgerem jugendlichen, neuen deutschen Schrifttum fehlt, ist das Gefühl; es fehlt uns nicht an tüchtigen, geschickten Romanciers, als an Epikern, die eine Haltung mitbringen, um das gewaltige deutsche Erbe, wie es seit dem Kriege jeden Deutschen packt, zu gestalten. Es ist beinahe töricht, daß wir, die wir angeblich „dicke Bücher“ lieben, zur Zeit keinen Dichter besitzen, der sie uns gibt. Wenn die Verleger heute die kurze Novelle bevorzugen, so ist das mehr als ein Zeichen der Zeit und ihrer Not zu deuten und — dem erklärten Mangel an guten Manuskripten. Denn, was jeder Verleger beklagt: gute Romanmanuskripte sind heute besonders selten. Das beweisen die Ergebnisse der von verschiedenen Verlegern, wie z. B. der Deutschen Buch-Gemeinschaft in den letzten Jahren veranstalteten Roman-Preiswettbewerbe, die zwar viele Einwendungen, aber kaum einen über den Durchschnitt stehenden Stoff erbrachte.

Sowjetrussische Astronomie-Konferenz. Durch die erste Astronomie-Konferenz der UdSSR ist beschlossen worden, eine Sowjetexpedition nach Neuseeland vorzubereiten, welche die Aufgabe haben wird, Messungen der Deklination der Sterne auf der südlichen Halbkugel

## Japanischer Militärzug entgleist

11 Tote, 19 Schwerverletzte

Ein Eisenbahnzug, der eine japanische Truppenabteilung beförderte, wurde 17 Kilometer östlich von Charbin durch eine Explosion zur Entgleisung gebracht und stürzte in eine Schlucht. 11 Offiziere und Mannschaften wurden getötet, 19 schwer und 74 leicht verletzt.

## Vier Tote geborgen

Von den bei dem Einsturzungsfall auf Seehe Matthias Stinnes 3/4 verschütteten Bergleuten ist heute früh auch der vierte Tote geborgen worden. Der lebend geborgene Bergmann Scheffler hat eine leichte Verletzung davongetragen.



## Bessarabien nach der Ueberschwemmungskatastrophe

Eine plötzliche Schneeschmelze hat in Bessarabien (Rumänien), wie wir bereits meldeten, ungeheure Ueberschwemmungen zur Folge gehabt. Alle Brücken und Uferanlagen wurden von den reißenden Gewässern weggespült. Hunderte von Häusern an den Klüften stürzten ein, tausende stehen unter Wasser. Die Zahl der Obdachlosen geht in die Zehntausende. — Oben: Ueberschwemmte bessarabische Dorfstraße. Unten: Alle Eisenbahnverbindungen wurden durch die ungeheuren Wasserfluten unterbrochen.

## Freitod im Sarg

Aus Rücksicht auf die Hinterbliebenen

Benig Scherereien wollte ein Lebensüberdrüssiger in Lemesdar seinen Hinterbliebenen machen. Nachts schleifte er einen Sarg auf den Friedhof und legte ihn in ein frisch geschaffenes Grab, in dem am nächsten Tage ein anderer Sarg Aufnahme finden sollte. Am Kopfende des Grabes stellte er einen Stein auf mit der Aufschrift: „Hier ruht Desidor Sarmarhi. Geboren 14. Mai 1892, gestorben durch eigene Hand am 2. April 1932.“ Dann legte er sich in den offenen Sarg und tötete sich durch einen Kopfschuß.

Der SOS-Apparat. Ein Pariser Radio-Ingenieur konnte einen Apparat konstruieren, der imstande ist, die Hilferufe der

See (SOS, SOS!) automatisch auszusenden. Diese Apparate bleiben auch dann in Tätigkeit, wenn bereits die ganze Mannschaft das Schiff in Rettungsbooten verlassen hat.

## Zaro Agha der Zweite

160 Jahre will er alt sein

Kaum ist Zaro Agha, der Refordareis, gestorben, da meldet sich bereits in Ägypten ein Nachfolger. Dieser Reichsbeamte heißt Ismael Jussef und ist in Beni-Zuef ansässig. Wie Zaro Agha, will auch er durch amtlich beglaubigte standesamtliche Papiere sein genaues Alter — 160 Jahre — nachweisen. Jussef soll sich bei vorzüglicher Gesundheit befinden und seinen Nachsehen nach von einem 70jährigen nicht zu unterscheiden sein.

vorzunehmen. Die Konferenz faßte ferner den Entschluß, auch an den internationalen Längenmessungen 1933 teilzunehmen.

## Bollmoellers „Mirafel“ in London

Neue und originelle Fassung

Bollmoellers „Mirafel“, das am Sonnabendabend zum erstenmal seit zwanzig Jahren hier wieder unter der Regie von Max Reinhardt gegeben wurde, erzielte einen glänzenden Erfolg. Zuschauer, die das Stück schon in anderen Fassungen gesehen hatten, empfingen einen tiefen Eindruck von Reinhardts erstaunlicher Fähigkeit, das alte Thema in neuer und origineller Weise zu behandeln. Lady Diana Manners spielte, wie bereits vor mehreren Jahren in Neuyork und Salzburg, die Madonna. Die Rolle der Nonne war der Wiener Tänzerin Lily Lojch anvertraut. Den dämonischen Spielmann gab der ehemalige Tänzer des Diaghilew-Balletts Leonid Massine, der auch für die Choreographie verantwortlich war. Obwohl wegen des halbreligiösen Charakters des Stückes ausdrücklich gebeten worden war, Beifallsstundgebungen zu unterlassen, mußte sich Max Reinhardt am Schluß vor dem Vorhang zeigen.

## Man ist sich nicht einig

Ein neuer Giorgione?

In der letzten Nummer des „Burlington Magazine“ veröffentlicht der englische Kunsthistoriker George Martin Richter das Bildnis einer jungen Frau aus dem Besitze des verstorbenen Lord Reichert in Rom, in dem er eine Copiearbeit Giorgiones erkennen will. Das Gemälde ist auch in Deutschland nicht unbekannt, es gehörte vormals der Sammlung des Fürsten Scherbatow-Puschkine an und kam von dort in den Besitz eines Berliner Kunsthändlers. Schon damals trug es, wie zahlreiche andere Bildnisse des frühen 16. Jahrhunderts, den Namen Giorgiones. Seitdem ist von Seiten der Kunstwissenschaft viel Gerede darüber entstanden, den wirklichen Umfang des materiellen Wertes des großen venezianischen Meisters einwandfrei festzustellen und insbesondere eine spätere Abgrenzung des Frühstils dieses Meisters von seinem Spätstil herbeizuführen. Auf Grund der gewonnenen Erkenntnisse ist dann eine bedeutende Menge von Zuschreibungen auf den Namen Giorgiones als irrig verworfen worden. Auch das jetzt zur Diskussion stehende Frauenbildnis weckte die ursprüngliche Bezeichnung, da einige Kunstwissenschaftler in ihm eine frühe Arbeit Tizians, der Schüler Giorgiones war, erkennen wollten, während andere Cariani als seinen Vater nannten. Das Bild hat in England, als es dorthin verkauft wurde, eine umfangreiche, unglücklich verlaufene Restaurierung durchgemacht, die ihm nicht förderlich wurde. Auch in England ging es unter dem

Namen Tizians, bis jetzt der genannte englische Kunsthistoriker auf die alte Bezeichnung Giorgione zurückgreift und seine Ansicht zu beweisen sucht.

## Gnadengesuch für Carl von Ossietzky

Für Carl von Ossietzky, den Herausgeber der „Weltbühne“, der vor kurzem wegen Landesverrats vom Reichsgericht zu Gefängnis verurteilt wurde, hat der Schutzverband deutscher Schriftsteller an den Herrn Reichspräsidenten zwecks Umwandlung der Gefängnisstrafe in Festungshaft ein Gnadengesuch eingereicht.

## Widny Baum will Amerikanerin werden

Bekanntlich ließ Erich Maria Remarque anlässlich der Kapitalverchiebungssaffäre, mit der keine Name in Verbindung gebracht wurde, mitteilen, er besähe gar nicht mehr die deutsche Staatsangehörigkeit, sondern sei bereits seit einiger Zeit Schweizer geworden. Wie wir nun erfahren, hat auch Widny Baum, die bekannte Verfasserin des Theaterstückes „Menschen im Hotel“, beschlossen, ihre deutsche Staatsangehörigkeit abzulegen und demnächst Amerikanerin zu werden.

## Die Franzosen wollen keine Lyrik

Man liebt Aktuelles

In der französischen Literatur hat sich seit einigen Jahren eine bedeutende Umwälzung vollzogen. Der Niedergang an lyrischen Werken hat einen immer größer werdenden Umfang angenommen, während das aktuelle Buch in weitestem Sinne bevorzugt wird. Autoren wie Emile Verhaeren, Paul Claudel, Francis Jammes und andere, deren lyrische Produktion vor dem Kriege außerordentlich bedeutend war und zu hohen Auflagen führte, sind heute hinter den Verfasser aktueller Zeiträume zurückgetreten, wie die Refordauflagen mancher neuer Bücher beweisen. Darunter ist z. B. die Auflageziffer (150 000 Exemplare) des biographischen Werkes von Jacques Bainville hervorzuheben, das einen guten Maßstab für die augenblicklich in Frankreich bevorzugte Literaturgattung abgibt.

Der Schädel Haydns. Die Gemeinde Eisenstadt hat an die Gesellschaft der Musikfreunde in Wien, die bekanntlich im Besitze des Schädels von Haydn ist, das Erbsuchen gerichtet, ihr den Schädel zu übergeben. Er soll anlässlich der bevorstehenden feierlichen Beisetzung im neuerrichteten Mausoleum in Eisenstadt mit den übrigen Gebeinen Haydns wieder vereinigt werden.

LIFE UND  
E. PETROW

# 12 STÜHLE ROMAN

Copyright by Paul Zsolnay Verlag Berlin-Wien  
32. Fortsetzung

„Wie gefällt euch dieser Alsona! Drei Monate lebt er auf meine Rechnung. Drei Monate führte ich ihn und kümmer mich um ihn, erziehe ihn und jetzt wird dieser Alsona hoch, spielt sich auf und sagt mir, daß er... Nun genug, Genosse! Entweder gehen Sie sofort in den Blumengarten und bringen am Abend zehn Rubel oder ich schicke Sie automatisch aus der Kompagnie aus. Ich zähle bis fünf. Ja oder nein? Stimmt!“

„Ja,“ murmelte der Vorsitzende.  
„Also wiederholen Sie die Beschwörung.“  
„Messieurs, je ne mange pas six jours. — Geben Sie mir bitte etwas Kofel auf den Stuhl Brot. Geben Sie etwas dem gewesenen Mitglied der Duma.“  
„Noch einmal. Mehr Gefühl.“  
Borobjew wiederholte.

„Nun gut. Sie haben von Kindheit an ein Talent zum Betrügen. Gehen Sie. Rendezvous bei der Quelle um Mitternacht. Merken Sie sich, das geschieht nicht aus romantischen Gründen, sondern man ist am Abend freigeibiger.“  
„Und Sie,“ fragte Borobjew, „was werden Sie machen?“  
„Kümmern Sie sich nicht um mich. Ich arbeite wie immer auf dem gefährlichsten Posten.“

Die Freunde gingen auseinander.  
Ochap lief in ein Papiergeschäft, kaufte für seine letzten zehn Kopeken einen Büchlein-Buch und sah dann ungefähr eine Stunde lang auf einem Wegstein, wo er Eintrittskarten nummerierte und untertrieb.

„Ordnung muß sein,“ murmelte er, „jede fremde Kopeke muß notiert werden.“  
Dann begab sich der große Kombinator auf einem Bergweg eilig zum Abhang.

Eine schmale, in den Felsen gebauene Galerie führte in eine feierliche, sich nach oben hin verengende Schlucht. Die Galerie mündete in einen kleinen Balkon, von dem aus man in der Tiefe der Schlucht die kleine Pflanze einer malachitfarbenen sinkenden Flüssigkeit sehen konnte. Diese Schlucht gehörte zu den Selbsterleuchtungen von Pjatigorst und täglich besuchten sie viele Exkursionen und eine Menge Touristen.

Ochap hatte die Schlucht sofort übersehen und war zu der Überzeugung gekommen, daß die Schlucht für einen vorurteillosen Menschen eine gute Sinnahmequelle bilden konnte.

„Merkwürdig — dachte Ochap — wie ist diese Stadt bis jetzt nicht auf die Idee gekommen, für die Schlucht Eintrittsgeld einzufordern? Ich glaube, es ist dies der einzige Ort, an den die Pjatigorster die Touristen kostenlos hineinfließen. Ich werde diesen Schandfleck auf dem Ruf der Stadt ausmerzen und die Notwendigkeit fortrigieren.“

Und Ochap handelte, wie ihm sein Verstand, der gesunde Instinkt und seine Situation diktierten.  
Er postierte sich am Eingang in die Galerie, schwenkte seinen Büchlein-Buch in der Luft und rief von Zeit zu Zeit aus: „Bitte, Korzen zu lösen. Bürger zehn Kopeken, Kinder und Holzarbeiter Eintritt frei. Studenten fünf Kopeken. Wer nicht Mitglied von Berufsverbänden ist, dreißig Kopeken.“

Ochap hatte richtig kombiniert. Die Pjatigorster besuchten die Schlucht nicht und es war leicht, von einem Sonntags-Touristen zehn Kopeken Eintrittsgeld, wofür es auch sei, zu bekommen. Gegen fünf Uhr hatte Ochap bereits sechs Rubel einkassiert.

Gegen Abend langten zwei Droschken mit einer Exkursion der Charlotten Wilis bei der Schlucht an. Ochap erschraf und wollte schon das Gebahren eines harmlosen Touristen annehmen, die Wilisgenie aber näherten sich bereits schäntzern dem großen Kombinator, so daß ein Rückgang unmöglich war. So rief denn Ochap mit ziemlich heiserer Stimme: „Mitglieder von Verbänden zehn Kopeken, da aber Angestellte der Wilis als Studenten oder Kinder angesehen werden können, so zahlen sie fünf Kopeken.“

Die Beamten der Wilis zählten und fragten diskret, zu welchem Zweck dieses Geld verwendet würde.  
„Zur gründlichen Restaurierung der Schlucht,“ erwiderte Ochap dreißig, „damit sie nicht so abschüssig ist.“

Während der große Kombinator damit beschäftigt mit der Auskunft auf die malachitfarbene Pflanze handelte, stand Borobjew gebückt unter einem Kiefernbaum und laute, vor Schande glühend, an den beiden Seiten, die ihm der große Kombinator eingetrichtert hatte.

„Messieurs, je ne mange pas... Geben Sie mir bitte... Geben Sie dem Duma-Deputierten etwas... Die Leute geben Geld her, aber mißkannig.“

„Geben Sie dem gewesenen Dumanmitglied etwas?“ warnte der Vorsitzende.  
„Sie waren also wirklich Mitglied der Duma?“ vernahm Borobjew mit leisem Ach. „Sie waren tatsächlich bei den Sitzungen anwesend? Ach, ach! Hohe Klasse!“

Borobjew hob die Augen und war rarr. Der dicke Aweksalow Michailowitsch Jaurantow sprang wie ein Sperling vor ihm her. Er hatte seinen braunen Leder Koffer gegen einen weichen Boden und eine hellbraune Hose eingeklinkt. Jaurantow hatte Borobjew nicht erkannt und überhäufte ihn mit Fragen.

„Sie haben also wirklich Kobzjanlo gesehen? War Parischewitsch wirklich habhaft? Ach, ach! Seltsames Drama, was für Verwickelungen hohe Klasse!“

Jaurantow brachte dem überraschten Vorsitzenden einen Extrabüchlein in die Hand und ließ davon. Und lange war er keine harte Gestalt im Blumengarten zu sehen und war nicht, als wäre es nur der Name. „Ach, ach! Hohe Klasse, keine Zeit mehr auf die Feder des traurigen Genossen! Ach, ach! Sie erinnern sich an ein anderes Leben und an Freunde wieder!... Und am Morgen, da löschte sie wieder... Hohe Klasse!“

Borobjew aber stand anstandslos da, mit geknicktem Hals. Und schied, daß er so behandelt, er sich nichts anst. Ja der bekümmerte Dunkelheit der Pjatigorster Nacht drückte die Schattensäume in den Parketten und schleppte den milden Straß Passanten mit sich, der sich indes mit ihr verhielt wie mit der Welt. Die Welt in den Kurven war die letzte Phase in dem schweren Kampf mit der Banderbill-Lochter. Die stolze Amerikanerin hatte nämlich kürzlich eine Vergünstigung für den Sandwisch-Juwelen unterlassen.

„So-so!“ warte es in der nächsten Etappe. „Schnell, Erziehung! Banderbill!“

Und im Duffel, vom Licht der Lampen beleuchtet, lag der Tisch Altona mit seiner Gesselin. Ihre Wangen waren wie früher mit dem Kaiser-Nikola-Bodenstein gezeichnet. Altona sah verächtlich gebücktes Gesicht und sprach: „Das ist die Duma der 2. Seite. Heute ist das Ende der Duma.“

Nach der Liquidation des sozialen Fürsorgehauses war alles verkauft worden, einschließlich der Leinwandstücke des Koches und der Deuse: „Wenn du die Nahrung sorgfältig durchsuchst, so hilfst du der Allgemeinheit.“ Altona hatte beschlossen, auszuruhen und sich zu amüsieren.  
Worobjew ging erst zur Quelle, als die Musiker ihre Instrumente zusammenlegten. Das Sonntagspublikum entfernte sich langsam und nur die Liebespaare blieben in den Alleen des Blumengartens zurück.  
„Bisweilen hat es getragen?“ fragte Ochap, als die gebückte Gestalt des Vorsitzenden an der Quelle erschien.



... gehen Sie dem Duma-Deputierten etwas...“

„Sieben Rubel neunundzwanzig Kopeken. Ein Dreirubelstück darunter, alles andere Silber und Kupfer.“  
Für ein erstes Auftreten wunderbar. Riffa, Sie gefallen mir! Ich möchte aber wissen, welcher Herr Ihnen den Dreirubelstück gegeben hat!“

„Jaurantow hat mir ihn gegeben.“  
„Nicht möglich! Aweksalow? Die Angel? Wo ist sie hingeworfen? Haben Sie mit ihm gesprochen? Ach, er hat Sie wohl nicht erkannt!“

„Er hat mich über die Duma ausgefragt und war vergnügt.“  
„Geben Sie, Vorsitzender, es ist gar nicht so schlimm, Bettler zu sein, besonders bei mittelmäßiger Bildung und wenn man dazu die richtige klägliche Stimme hat! Auch ich, Aweksalow, bin indessen nicht müde gewesen. Fünfzehn Rubel. Es wird langem!“

Am andern Morgen bekam der Monieur das Geld und brachte am Abend zwei Stühle. Den dritten Stuhl zu nehmen, war nicht möglich,“ sagte er, „das Dröschker hat darauf Karten gespielt.“

## Winzige Verräter

# Die Detektive im weißen Kittel

Im chemischen Laboratorium des Berliner Polizeipräsidiums — Tägliche Lebensmittelanalysen

Nur ein Bruchteil aller Diebe und Verbrecher können direkt durch ein Geständnis, durch Zeugen oder Tatfachen überführt werden. Der häufige Verdacht hilft nichts, wenn keine Beweise vorliegen. Ein tüchtiger Kriminalist ist der, der solche Beweise herbeizuschaffen mag. Dazu genügt aber in vielen Fällen nicht nur die bloße Schaulustigkeit, dazu gehört Fachwissen, Wissenschaft mit einem Wort. Verbrecher werden oft durch eine lockere, feine Kleingekrümmtheit, durch ein Klumpchen Schwanz an den Schuhen, durch einen verwaschenen Hintschlecken, durch eine Unterhose, ja durch einen einzigen Buchstaben.

Die Leute aber, die solche feststellen, sitzen nicht mehr in den Untersuchungs- und Verhörzimmern, sondern in weißen und hellen Laboratorien im jenseitigen Stock des Berliner Polizeipräsidiums.

Der Verbrecher bestimmt sie nie zu sehen.

Er hört höchstens in der Hauptverhandlung, wer das vernichtende Gutachten gegen ihn angearbeitet hat. Er hört einen Fremden, unbekanntem Namen und stellt sich vielleicht einen Namen im weißen Kittel vor, der an seinem Sitzenplatz über Schamale aufsteht.

Der da gleich an allerhand unheimliche Dinge, an Dini und abgegriffene Körperliche denkt, der macht sich eine winzige, fahle, Verstellung.

Die chemischen Laboratorien des Polizeipräsidiums sind nicht die Spur unheimlich. Dazu sind die Räume viel zu schön gehalten, zu weiß, zu reinlich. Unheimlich ist vielleicht nur die Stille, diese absonderliche Stille, die hier oben herrscht. Aber hier kann man in Stille gearbeitet werden.

Die Laboratorien sind in viele, meist auch ziemlich gewöhnliche Abteilungen gegliedert. Während der Hauptzeit mit vielen Tausenden von Analysen und Köhnen, den eigentlichen chemischen Untersuchungen gewidmet ist, haben die Spezialisten in Einzelzimmern eine Abteilung zum Teilzeit beschäftigt, die sich mit der Untersuchung von Schmutzstoffen. Eine andere befasst die äußerst wichtigen Untersuchungen mit ultraviolettem Licht. Die meisten Detektive sind Schmutzstoffe werden heute auf diese Weise angegriffen. Aber auch bei Silberfälschungen leistet diese neue Untersuchungsmethode ausgezeichnete Dienste. Das ultraviolette Licht fördert Kupfer, die chemisch entfernt werden sind. Es ist sehr einfach.

Ein anderer Abteilung befasst sich mit Silber.

Die der Fälschung eines Schmutzstoffes widmet, werden anfangs

Die Freunde fliegen bis auf den Gipfel des Berges Mar-  
Tul, um in Sicherheit zu sein.  
Ditap sah gegen den sternbedeckten Himmel und nahm die erprobte Zange aus der Tasche.

## Das grüne Kap

Ingenieur Bruns saß auf der Veranda seines Landhauses unter einer hohen Palme, deren steife Blätter scharfe schmale Schatten auf seinen rasierten Nacken warfen, auf sein weißes Hemd und den Gams-Stuhl der Generalin Frau Popowa, auf dem sich der Ingenieur in Erwartung des Mittagessens langweilte.

Bruns zog seine beiden Lippen kreisförmig zusammen und sagte im Tone eines schelmischen Kindes: „Mu-u-sitt!“

Im Hause blieb es still.  
Die tropische Flora umschmeichelte den Ingenieur und suchte ihm wohlzutun. Die Kakteen breiteten ihre stacheligen Arme vor den Ingenieur hin. Die Zweige der Bananen- und Sagopalmen bewegten sich leise und jagten die Fliegen von der Blase des Ingenieurs hinweg, Rosenblätter stießen zu seinen Sandalen nieder.

Aber alles vergeblich. Bruns war hungrig. Er sah gereizt auf die perlmutterfarbene Wal, auf das ferne Kap von Batum und rief mit singender Stimme: „Mu-u-sitt!“

Der Ruf verlor sich schnell in der feuchten tropischen Luft. Seine Antwort erfolgte. Bruns stellte sich die große braune Gans mit der feilen zickenden Krücke vor. Er hatte nicht mehr die Kraft, sich zu beherrschen und rief: „Mäuschen!!! Ist das Gänsehen bereit?“

„Andrej Michailowitsch!“ rief eine Frauenstimme vom Hause her. „Gib mir Ruhe!“  
Der Ingenieur begann seine Lippen wieder kreisförmig zusammenzuziehen und antwortete unverzüglich: „Wuff! Du hast kein Mitleid mit deinem kleinen Mann!“

„Halt den Mund, du Greifer!“ war die Antwort aus dem Zimmer.

Der Ingenieur aber gab den Kampf nicht auf. Wieder wollte er ins Haus rufen, ein Gehaben, das er bereits seit zwei Stunden praktizierte, als eine unerwartete Bewegung in den Sträuchern ihn zum Hinsehen zwang.

Aus dem schwarzen Bambusbüschel kam ein Mensch in zerissenem blauem Hemd hervor, mit einer abgehackten Schnur geschnitten, mit großen Quaken daran und schmutziger gekrümmter Nase. Ein wirres Bündchen zierte das gutmütige Gesicht des Menschen. Seinen Kopf trug er über dem Arm. Der Mann näherte sich und fragte mit milder Stimme: „Befindet sich hier der Ingenieur Bruns?“

„Ach, bin Ingenieur Bruns,“ sagte der Gansbraten-enthauptet in tiefem Haß, „womit fauch ich dienen?“  
Der Mann fiel schweigend in die Knie. Es war Vater Fedor.

„Sind Sie verrückt geworden?“ rief der Ingenieur und sprang auf. „Bitte stehen Sie auf!“  
„Ich sehe nicht auf,“ antwortete Vater Fedor und sah den Ingenieur mit klaren Augen an.

„Stehen Sie auf!“  
„Ich sehe nicht auf.“ Und Vater Fedor begann — vorwärts, um sich nicht wehzutun — mit dem Kopf auf den Boden zu schlagen.

„Wuff! Komm rasch her!“ rief der erschrockene Ingenieur. „Schau her, was da vorgeht. Ich bitte Sie, stehen Sie auf! Nun, ich beschwöre Sie!“

„Ich werde nicht aufstehen,“ wiederholte Vater Fedor. „Muff! die sich im Tonfall der Stimme ihres Mannes gut auskannte, kam auf die Veranda gelaufen.“

Als Vater Fedor der Dame erblickte, kroch er, ohne sich aufzurichten, rasch zu ihr hin, senkte den Kopf bis auf die Erde und flüsternte eilig: „Auf Ihnen, Mütterchen, auf Ihnen, mein Täubchen, nicht meine ganze Hoffnung.“

Ingenieur Bruns wurde rot vor Wut, packte den Stütten unter dem Arm, hob ihn mit Anstrengung auf und versuchte, ihn auf die Beine zu stellen. Vater Fedor zog aber die Beine unter sich. Der empörte Bruns schleppte den schlammigen Gait in die Ecke und legte ihn kräftig auf einen Gamsbüschel, der aber nicht aus Borobjew's Haus, sondern aus den Räumen der Generalin Frau Popowa herrührte.

„Ich wage es nicht,“ murmelte Vater Fedor, „mich in Anwesenheit so hochgehaltener Personen zu setzen.“  
Und Vater Fedor machte wieder den Versuch, auf die Knie zu fallen. Der Ingenieur hielt ihn mit einem entsetzten Schrei an den Schultern zurück.

„Muff!“ sagte er, schwer atmend, „sprich mit diesem Bürger. Es muß irgend ein Mißverständnis ein.“  
(Fortsetzung folgt)

reiche Untersuchungen ange stellt und die kompliziertesten Analysen ange stellt.

Viele Räume nimmt die Lebensmittelanalyse ein. Das Polizeipräsidium ist verpflichtet, jede Lebensmittelprobe zu untersuchen, die mit Namen und Anschrift der Firma versehen ist, die sie ausfolgte. Tag für Tag werden hier Wurstwaren untersucht, Käsestücke, Kuchen, Mehl, Brot, Fleisch und Fische. Galt irgendwo eine dieser Untersuchungen nachteilig aus für die verlagte Firma, dann begeben sich Sachverständige an den Herstellungs- oder Verkaufsort und nehmen einen Votalausgang vor. Lebensmittelanalysen werden bekanntlich mit Recht besonders scharf geahndet und auch dort, wo der Verkäufer im guten Glauben gehandelt hat, reicht es meistens zu einer Anzeige wegen mangelnder Sorgfalt.

Milchanalysen finden hundertfach jeden Tag statt. Besonders leicht zu konstatieren ist natürlich die gewöhnliche Verwässerung.

Aber viel gefährlicher ist die Verunreinigung durch Batterien

oder durch bestimmte Krankheiten der Kühe. Wenn hier ein Verstoß konstatiert wird, wird rücksichtslos zugegriffen, und das ist im Interesse der Volksgesundheit gut so.

In einer anderen Abteilung werden Kleidungsstücke untersucht und dies ist sogar eine der wichtigsten Abteilungen. Unendlich viele Verbrecher sind schon durch geringfügige Spuren auf ihren Kleidungsstücken überführt worden. Bei den meisten dieser Untersuchungen geht es um das Schicksal eines Menschen. Das wissen auch diese schweigenden, weißbekleideten Herren und bestreuen sich deshalb peinlichster Sorgfalt. Ueber

das Ergebnis jeder Untersuchung

wird eine sorgfältige Aufzeichnung zu den Akten der Abteilung gemacht, die sie verlangt hat. Die corpora delicti werden sorgfältig aufbewahrt, um nötigenfalls noch einmal bei der Hauptverhandlung demonstriert zu werden. Wenn sie genügend interessant und merkwürdig in ihrer Art sind, wandern sie nach erfolgtem Urteilspruch in das Kriminalmuseum oder in die Lehrmittelsammlung der Polizeischule in Charlottenburg.

Die Kriminalbeamten haben den größten Respekt vor der chemischen Abteilung. Sie wissen, daß die da oben, die den Verbrecher nie zu Gesicht bekommen, trotzdem in wenigen Minuten mehr zur Entschuldig der Wahrheit beitragen können, als ein Detektiv in zehn Jahren. Dabei man aber nicht vergessen darf, daß die eigentlichen „Arbeitgeber“ in diesem Hause eben doch die Detektive sind.

R. Gummig



# WILHELM BUSCH

Zum 100. Geburtstag des großen Maler-Dichters

Recht daneben träte, wer Wilhelm Buschs Wort: „Lachen ist ein Ausdruck relativer Behaglichkeit“, zum Ausgangspunkt für eine Betrachtung des Meisters nähme, denn nur im Schlafrock- und Pantoffelstimm. Friedrich Bischof sah schon schärfer, als er in den siebziger Jahren in einem bitterbösen Artikel gegen Busch raunzte: „Der Strich ist nicht deutsch; wer auch nur „Journal Amusant“ angesehen, kennt ihn und versteht, was ich meine.“ Busch also ein „Französer“ — er rauchte ja auch nicht etwa Pastorenkaffee in langer Pfeife, sondern unermüdblich Zigaretten, die er sich aus schwerem, schwarzem, französischem Tabak selber drehte. Und was die Heiterkeit angeht, die sein Schaffen ausstrahlt, so ist sie alles andere als der belächelte „goldene Humor“ des Philisters; vielmehr funktelt sie dämonisch und diabolisch, wie es der Dichter-Zeichner, der auch ein Maler war, einmal ausgedrückt hat:

Das Lachen ist ein alter Brauch,  
Beelzebub, der tat es auch.

Wachte Busch auch von den harmlosen „fliegenden Blättern“ herkommen, so näherte ihn doch seine Art, Dinge und Menschen zu sehen, zu packen und wiederzugeben — das „Lachen Beelzebubs“ — dem mit Beelzebub schon eher verwandten „Simplizissimus“.

Der am 15. April 1832 zu Wiedensahl als Sohn eines Krämers geboren ward und am 9. Januar 1908 in Rechtschaffen starb, lebte als ein Abseitiger; die lärmende Entwicklung Deutschlands vom Kleinbürgerlichen zum großkapitalistischen Lande stieß ihn ab, so daß er sich in sich vertoch und sich vor dem lauten Brimborium des Marktes in die Abgeschiedenheit seiner niederschläglichen Heimat verpann; sich in die „Nestennische“ des Heiligen Augustinus zu versenken, schien ihm wesentlich, als eine allernuecste Berliner Eintagsmode anzustimmen. Aber wenn er das Automobil ablehnte und nur ungern das Del seiner Studierlampe mit Petroleum veranschte, so sah er die untergehende Kleinwelt keineswegs mit den gerührt verschimmenden Blicken des Philisters an. Im Gegenteil! In seinen Zeichnungen und Versen, die an Anapthie und Konzentriertheit miteinander wetteifern, schildert er das deutsche Spiegbürgertum mit einer Schmunzelsfähigkeit, die Bedekind vorwegnimmt; die vermeintlichen lustigen Kinderreime braucht man nur ein klein wenig unter die Lupe zu nehmen und man entdeckt die grimmigste, grauamste Satire auf alles Bürgerliche: den bürgerlichen Eigentumsbegriff, die bürgerliche Ehe, die bürgerliche Erziehung, das bürgerliche Lebensideal; und wie jür Valentin Raub und Diebstahl revolutionäre Kampfmittel gegen die bürgerliche Gesellschaft waren, so ließ Busch seine bösen Wunden mit Mastroh und laufend Rücken und Tüden gegen die gleiche in sich beruhende Einrichtung los. So grotesk, wie es klingt, ist es nicht, daß Max und Moritz mit ihren Streichen einen rebellischen Widerpart zur gefestigten und geordneten bürgerlichen Ordnung darstelle und es entspricht lediglich dem tiefenverwurzelten Pessimismus Buschs, wenn diese Ordnung voll Mühsal und Morder am Ende doch immer triumphiert.

Ob auch Busch von der Notwendigkeit der politischen Satire durchdrungen war, nahm er bewußt doch kaum je einen Anlauf dazu, es sei denn, daß er in dem nicht sehr starken „Pater Filucius“ den verfehlten „Kulturkampf“ Bismarck gegen die katholische Kirche unterjuchte. Dafür lechzte es in seinem Schaffen nicht an sozialer Anstößigkeit; was bei Karl Marx mit dem Begriff der „industriellen Reservearmee“ verknüpft ist, erscheint bei Busch in der Fassung:

Die Sorge, wie man Nahrung findet,  
Ist häufig nicht so unbegründet,

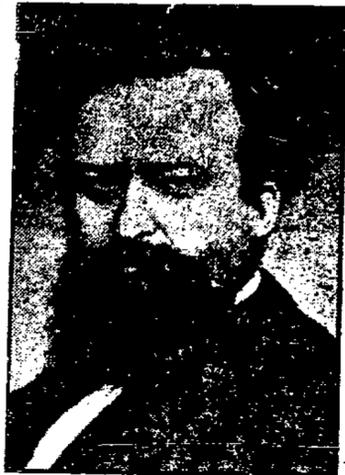
und „Der neidische Handwerksbursh“ würde, Zeichnung wie Verse, einem sozialistischen Agitationsfalten seine Unbre machen, trotz des „versöhnlichen“ Schlusses, daß der Schwere, der in Wein und Braten schwelgt, nachher das schwarzhäutige Ripperlein hat, während der arme Teufel, der hungert der Freijerei zuzuhauen muß, „sanft im duffigen Hen“ ruht; erhaltungslös sind hier die gesellschaftlichen Gegensätze der Zeit platziert:

Der Dide schmaußt, es perlt der Wein:  
Der Handwerksbursh schaut neidisch drein ...  
Der Dide schürzt mit viel Gefühl;  
Dem Handwerksburshen wird es schweh ...  
Die Sonne brennt, der Staub, der weht:  
Der Dide fährt, der Dünne geht ...

Busch hatte denn auch im Privaten keineswegs allseitige Ansichten über die Fragen des Tages. Alles, was unter Wilhelm dem Letzten so äppig geblieb, Ordeusgeschlimper und Zuchjudt, Catastrophische und byzantinisches Schwelgereudel, war dem Künstler in tiefer Seele widerwärtig, und als der Höhenzeller einmal jählich inwelterte: „Wir ist mein Land vom Himmel vorgefrieben“, karrte der Einpöbler von Wiedensahl: „Das ist er jedem. Es kommt nur darauf an, ob ihn einer auch lesen kann.“ Der Frauenbetörung fand Busch mit viel Wohlwollen gegenüber, und wenn er auch die paritätische Frage, welche politische Richtung ihm am sympathischsten sei, unwirksam abfertigte: „Reine! so war er doch allezeit ein unmerklicher Zeiger des „Reinheits“ und des haareberischen „Vollwunders“; sein Anspruchs über die Verleger: „Sie sind die Kapitalisten und beneiden die andern aus und beneiden sich Bölen, haben auch die unangenehmen Eigenschaften der Anbeter“, zeigt, wie getreulich ihm die sozialdemokratische Terminologie geworfen ist, und immer wieder brachte ihn die Verfolgung der Arbeiterpartei durch die Behörden von Preussisch-Deutschland in Harnisch: „Das Recht“, so meinte er dann wohl von der Sozialdemokratie, „ist halb und die Geheißheit ganz auf ihrer Seite“.

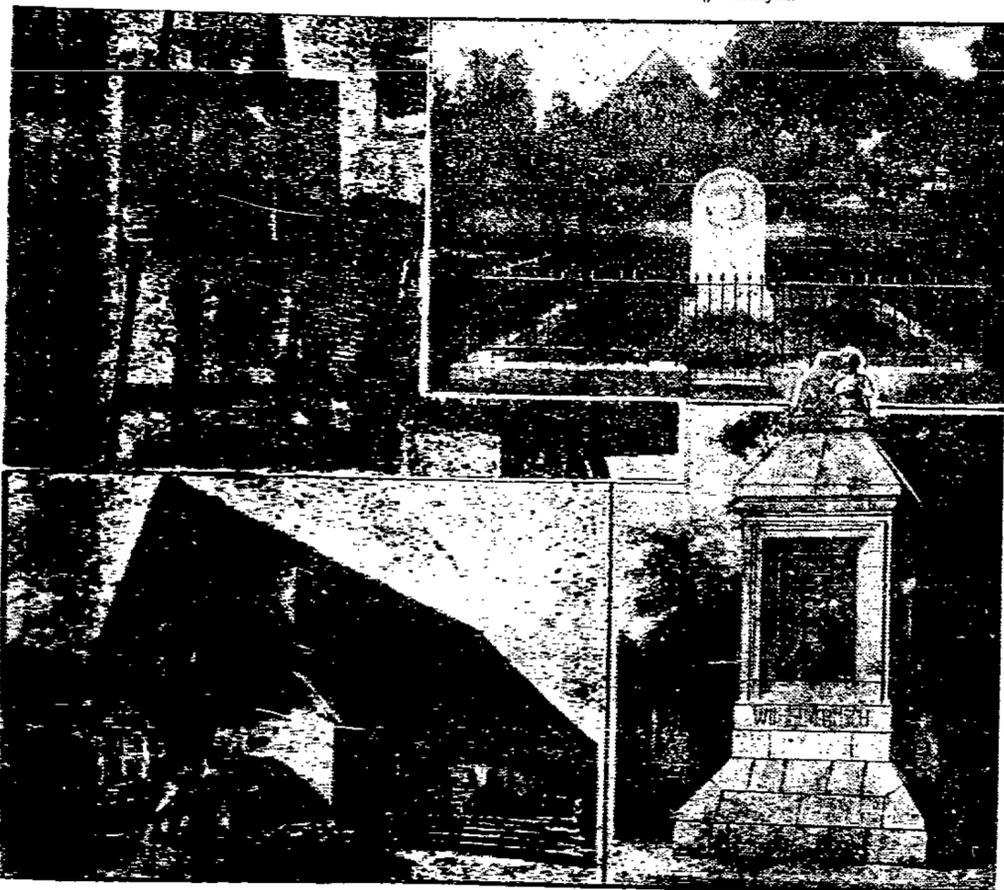
Zu seinem 100. Geburtstag erwidert man, daß Wilhelm Busch der erste moderne Zeichner war, ein Epochenwärt, ehe es zum Epochenwärt gab. Aber wichtiger ist, daß er, ohne Angehörigkeit an den Harra-Geist seiner Zeit, ein aufrechter Mann, ein freier Kopf und ein unabhängiger Kämpfer gegen die Uebel einer jährigen Weltanschauung war.

Hermann Serhel



## Geschichten aus Wilhelm Buschs Leben Wenn eine Nachtigall singt

Sechs gute Groschen sind viel Geld! Besonders in einer Zeit, wo der Groschen noch recht hoch im Kurs stand. Aber sechs gute Groschen wollte der junge Student, Wilhelm Busch, opfern, denn sonst würde ihm ja das Köstliche entgehen — der Gesang der schwedischen Nachtigall: Jenuu Lind. Es war um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts — da sah im Theater in Hannover ein schlanker, junger Mensch, Ledig bannete sich das Haar aus der schönen Stirn, klar und durchdringend blickten die Augen, die so schwarz alles Menschliche durchschauen sollten. Um den Mund flammte ein lichte Värtchen. So sah an jenem denkwürdigen Abend Wilhelm Busch im Theater, wo die schwedische Nachtigall im „Freischütz“ singen sollte. Nun war längst schon die wunderbare Stimme verklungen. Doch in der Seele des jungen Mannes schwang das Erlebnis noch nach. In ihm war alles aufgewühlt durch das köstliche Meer der Melodien. „Die Lind wohnt im Hotel Bristol am Hauptmarkt“, rief ihm ein Bekannter zu. „Sie wollen ihr eine Huldigung darbringen. Gehst du mit?“ „Es er wolle!“ Das war ja gerade das Rechte! Zerstehen konnte man ja doch nicht. Sternklar wühlte sich der Himmel über der Stadt. Vor dem Gasthof hatte sich eine große Menschenmenge angesammelt. Und wie Wilhelm Busch nun unterwandert auf das Hotel schaute, da öffnete sich im ersten Stock eine Pallontür. Eine blonde Frauengestalt, in einem weißen Sammet gebüllt, erstrahlte leuchtend im Rahmen der Tür. Deutlich erkannte man das Lächeln in den lieblichen, fast kindhaften Zügen. Doch was war das? Schwelche da nicht ein glöckchenloser Ton über den weiten Platz! Da dronica wurde es toienpül! Dann sang die schwedische Nachtigall, jung so hell und klar, so weich und jenuu-lindlich, wie nur ihre Namenstchwelcher in Busch und sein jenuu-jungen kann! Wieder waren längst die Tage der Wunderperlmutter verjenuumt. Die letzte Erleuchtung war von den Rollen verichwunden. Die „Reinheitsbäume“ jenuumt. Fränmerisch wanderte ein junger Mensch durch die stille Nacht. Auch in seiner Seele flammte und jenuumt es. In der Künstlerseele eines Wilhelm Busch lebt als köstliche Erinnerung der Gesang der Nachtigall.



Von der Siege bis zur Bahre

Oben links: Das Arbeitszimmer Wilhelm Buschs in Rechtschaffen, wo der größte Teil seiner humoristischen Werke entstand. Oben rechts: Das Grab des Dichters und Malers in Rechtschaffen bei Seesen. Unten links: In diesem Saale in Wiedensahl (heute Buschhaus) wurde Wilhelm Busch am 15. April 1832 geboren. Unten rechts: Das Grabmal von Wiedensahl.

## Allerlei von „Max und Moritz“

Es war zu Anfang der sechziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts. Da wurde dem Verleger Richter zu Dresden, einem Sohne des Malers Ludwig Richter, ein merkwürdiges Manuskript angeboten. Eine Weile blätterte er darin herum. Dann schüttelte er den Kopf. Aber das war ja unglücklich! Mühten das ein paar Benagel gewesen sein, dieser „Max“ und dieser „Moritz“! Und so etwas sollte man den Kindern in die Hand geben! Dadurch würde ja die Jugend erst recht unartig werden.

Betrübt trakte sich der Herr Verleger am Kopfe. Das hatte man nun davon, daß man sich an den jungen Künstler Wilhelm Busch mit dem Auftrag gewandt, ihm „Bilderposen“ für Kinder zu schaffen!

Lieberhaupt, was der Wilhelm Busch gearbeitet hatte, das ging gar nicht auf. Es zog einfach nicht beim Publikum! Am Ende blieb man ja doch nur darauf sitzen. . .

Und so geschah es, daß der Schöpfer des Bilderbuches „Max und Moritz“ sein Manuskript sein säuberlich verpackt zurück erhielt. Dazu die Bemerkung, er möchte sich einen anderen Verleger suchen. Uebrigens habe er „Max und Moritz“ verschiedentlich herumgezeigt — aber jeder schüttelte nur den Kopf! Er mochte es einfach nicht, so etwas dem deutschen Volke vorzusetzen. . .

Um den härtigen Mund Wilhelm Buschs suchte es leise. Verdächtig zwinkerten die Augen. Also dann nicht! Vorsichtig packte er das verschmähte Buch aus und begann darin zu blättern.

Langsam ging es von Jugendstreich zu Jugendstreich. Wohin aber sein Blick fiel, sah er nur Dinge, die er leidenschaftig einmal erlebt hatte. So und nicht anders denken und handeln haben! Also die Wahrheit soll man nicht einmal mehr sagen dürfen. . .

Gelassen packte der geistige Vater der „bösen Wunden“ diese wieder ein. Damit begab er sich zu dem Münchener Verlag Braun & Schneider. Und von hier aus trat dann dieser einzigartige Konkurrent des „Struwwelpeters“ in der deutschen Kinderliteratur seinen Siegeszug durch die ganze Welt an.

Seinem Verfasser brachte er zwar nur ein ganz bescheidenes Honorar. Aber das ist ja nun einmal Künstlerlos. Dieses, von dem Verfasser selbst als „Kinder Epopee“ bezeichnete Bilderbuch ist in fast allen Sprachen erschienen. Selbst die kleinen Japaner und Japanerinnen können herzlich lachen über „Max und Moritz“ im Japanischen. . . J. Adams.

## Eine „Buschiade“: Der Rosenstrauch

Erzählt von Artur Iger 7.

Im Garten meines ländlichen Tustulums zu Wiedensahl hatte der Altvater des Humors einen Rosenstrauch gepflanzt, auf dessen gutes Gedeihen er nicht wenig stolz war. Bei seinen Freunden, Nachbarn und guten Bekannten im Orte wurde der Zierstrauch auch ob der Schönheit seiner Blüten viel bewundert.

So sehr sich Busch über diese Anerkennung freute, so groß war seine Abneigung gegen die aufdringliche Reugier seiner Verehrer und Verehrerinnen. An einem schönen Augusttage war der Meister gerade damit beschäftigt, im Vorgarten einige Hiern zu setzen, als von der Straße her ein Tourist seine Stimme erhallen ließ:

„Ach, sagen Sie, sind Sie vielleicht der berühmte Busch?“  
„Ach?“ erwiderte der Humorist. „Ach nein. Aber wenn Sie ihn sehen möchten, ich will ihn Ihnen gern zeigen.“  
„Kann von Ihnen“ beeilte sich der Fremde zu jagen. „Er soll etwas zugespöht sein.“  
„Ach nein. Er hat zwar Knöpf (Sprossen), aber er ist ganz offen. Darf ich bitten?“  
Damit geleitete er den Besucher in den hinteren Garten.  
„Bitte, hier ist der berühmte Busch.“

Das Gesicht des Fremden soll ja in die Länge gegangen sein, daß, wie Busch später in vertrautem Kreise erklärte, es „sich“ erübrigte, eine Skizze davon zu machen.“

Oben links: Das Arbeitszimmer Wilhelm Buschs in Rechtschaffen, wo der größte Teil seiner humoristischen Werke entstand. Oben rechts: Das Grab des Dichters und Malers in Rechtschaffen bei Seesen. Unten links: In diesem Saale in Wiedensahl (heute Buschhaus) wurde Wilhelm Busch am 15. April 1832 geboren. Unten rechts: Das Grabmal von Wiedensahl.